



## Industrieforum

Familienunternehmen und Aktiengesellschaften in Österreich

## Industriepolitik

Wirtschaftsfaktor Bergwerke und Stahl

## Industriekonjunktur aktuell

Abschwächung der Wachstumsphase im Startquartal 2019

### **Bundessparte Industrie (BSI)**

Die Bundessparte Industrie der Wirtschaftskammer Österreich vertritt mit ihren Fachverbänden die Interessen von rund 4.000 Mitgliedsunternehmen, die schwerpunktmäßig der Industrie zuzuordnen sind. In der österreichischen Industrie sind rund 400.000 Personen beschäftigt.

Die Bundessparte Industrie ist nicht nur für eine aktive Mitgestaltung der österreichischen Industriepolitik zuständig, sondern auch für die Koordination und die inhaltliche Artikulierung aller industrierelevanten Interessen vor allem in der Kollektivvertragspolitik, im Umwelt- und Energiebereich, in der Forschungs- und Technologiepolitik sowie in der Infrastrukturentwicklung.

### **Industriewissenschaftliche Institut (IWI)**

Das Industriewissenschaftliche Institut (IWI) setzt einen markanten industrieökonomischen Forschungsschwerpunkt in Österreichs Institutslandschaft. Seit 1986 steht das Institut für die qualitativ anspruchsvolle Verschränkung zwischen Theorie und Praxis.

Das intensive Zusammenspiel unterschiedlicher Forschungsbereiche dient dazu, Produktionsstrukturen systemorientiert zu analysieren und darauf aufbauend zukunftsweisende wirtschaftspolitische Konzepte zu entwickeln. Besondere Schwerpunkte finden sich in der Analyse langfristiger makroökonomischer Entwicklungstendenzen sowie in der Untersuchung industrieller Netzwerke (Clusteranalysen).

### **Industriellenvereinigung (IV)**

Die Industriellenvereinigung (IV) ist die freiwillige und unabhängige Interessenvertretung der österreichischen Industrie und der mit ihr verbundenen Sektoren. Seit 1946 nimmt die IV an allen Gesetzgebungsprozessen als anerkannter Partner der Politik teil. Eine Bundesorganisation, neun Landesgruppen und das Brüsseler IV-Büro vertreten die Anliegen ihrer aktuell mehr als 4.400 Mitglieder aus produzierendem Bereich, Kredit- und Versicherungswirtschaft, Infrastruktur und industrienaher Dienstleistung – in Österreich und Europa. Die IV-Mitglieder repräsentieren mehr als 80 Prozent der heimischen Produktionsunternehmen. Ihr Anspruch an der Schnittstelle zwischen Unternehmen und Politik ist es, mit innovativen Konzepten und Expertise Österreichs Gesellschaft zukunftsfit zu gestalten.



#### **Bundessparte Industrie der Wirtschaftskammer Österreich**

Wiedner Hauptstraße 63, 1045 Wien  
Telefon: 05 90 900-3460  
Telefax: 05 90 900-113417  
Internet: <http://wko.at/industrie>,  
E-Mail: [bsi@wko.at](mailto:bsi@wko.at)

#### **Präsidium**

Obmann Mag. Sigi Menz, Ottakringer Getränke AG  
Stellvertreter Hon.Konsul KommR Veit  
Schmid-Schmidfelden, Rupert Fertinger GmbH  
Stellvertreter KommR DI Dr. Clemens Malina-  
Altzinger, Reform-Werke Bauer & Co. Ges.m.b.H.  
kooptiert: Günter Dörflinger, MBA Christof  
Industries GmbH

kooptiert: MEP Dr. Paul Rübzig, Rübzig GmbH & Co KG

#### **Geschäftsführer**

Mag. Andreas Mörk

#### **Industriewissenschaftliches Institut**

Mittersteig 10/4, 1050 Wien  
Telefon: 513 44 11-0  
Telefax: 513 44 11-2099  
Internet: <http://www.iwi.ac.at>,  
E-Mail: [office@iwi.ac.at](mailto:office@iwi.ac.at)

#### **Vorstand**

Vorsitzender Hon.Prof. Dr. Wilfried Stadler,  
Wirtschaftsuniversität Wien  
Stellvertreter Gen.Sekr. Mag. Anna Maria  
Hochhauser, Wirtschaftskammer Österreich  
Gen.Sekr. Mag. Christoph Neumayer,  
Vereinigung der Österreichischen Industrie  
Mag. Markus Beyrer, Business Europe  
Dr. Wolfgang Damianisch  
Mag. Christian Domany, Unternehmensberater  
Dr. Erhard Fürst  
DI Dr. Manfred Matzinger-Leopold,  
Münze Österreich AG  
FH-Hon.-Prof. Dr. Dr. Herwig W. Schneider,  
Industriewissenschaftliches Institut

#### **Kuratorium**

Vorsitzender Hon.Konsul KommR Veit  
Schmid-Schmidfelden, Rupert Fertinger GmbH  
Dir. Mag. Dr. Johannes Turner,  
Oesterreichische Nationalbank

#### **Geschäftsführer**

FH-Hon.-Prof. Dr. Dr. Herwig W. Schneider

#### **Wissenschaftlicher Leiter**

Univ. Prof. DI Dr. Mikuláš Luptáčík

#### **Industriellenvereinigung**

Schwarzenbergplatz 4, 1031 Wien, Österreich  
Telefon: 43 1 71135 – 0  
Internet: [www.iv.at](http://www.iv.at), [www.facebook.com/industriellenvereinigung](https://www.facebook.com/industriellenvereinigung), [www.twitter.com/iv\\_news](https://www.twitter.com/iv_news)

E-Mail: [office@iv.at](mailto:office@iv.at)

#### **Präsidium**

Präsident Mag. Georg Kapsch, Kapsch AG  
Vizepräsident Ing. Hubert Bertsch,  
BERTSCH-Holding  
Vizepräsident Dr. Axel Greiner, Greiner Gruppe  
Vizepräsident KR Mag. Otmar Petschnig,  
Fleischmann & Petschnig Dachdeckungs GmbH

#### **Geschäftsführung**

Generalsekretär Mag. Christoph Neumayer  
Vize-Generalsekretär Ing. Mag. Peter Koren



**editorial**

Mag. Sigi Menz  
 Fachkräftemangel spitzt sich zu **4**

**forum**

Familienunternehmen und Aktiengesellschaften  
 in Österreich – eine Bestandsaufnahme beider  
 Unternehmensformen **6**

Interview:

Es braucht eine radikale Senkung der  
 Steuer- und Abgabenlast  
 Georg Kapsch,  
 Präsident der Industriellenvereinigung **12**

**politik**

Austrian Cooperation Research (ACR)  
 Brückenbauer für Innovation **15**

Standortfaktor Strompreis  
 Die Industrie braucht wettbewerbsfähigen  
 Rechtsrahmen **16**

KÖSt Senkung  
 Eine dringend notwendige Maßnahme **18**

Interview:

Man unterschätzt die Mechanismen  
 und den Druck globaler Abkommen  
 Wolfgang Eder,  
 CEO voestalpine AG **20**

Neue Serie:  
 Bergwerke und Stahl – Wichtiger  
 Wirtschaftsfaktor für eine „grüne“ Zukunft **24**

Interview:

Mineralische Rohstoffe fördern  
 Wachstum und Beschäftigung  
 Bergrat h. c. DI Franz Friesenbichler,  
 Obmann Berkwerke und Stahl **28**

**konjunktur**

Kommentar zur internationalen  
 Konjunkturentwicklung  
 FH-Hon.-Prof. Dr. Dr. Herwig W. Schneider **30**

Auslandsnachfrage trägt noch  
 das Konjunkturwachstum  
 Mag. Andreas Mörk **32**

**konjunktur nach branchen**

Branchenübersicht	<b>34</b>
Gesamtindustrie	<b>35</b>
Bergwerke und Stahl	<b>35</b>
Stein- und keramische Industrie	<b>36</b>
Glasindustrie	<b>36</b>
Chemische Industrie	<b>37</b>
Papierindustrie	<b>37</b>
PROPAK – Industrielle Hersteller von Produkten aus Papier und Karton	<b>38</b>
Bauindustrie	<b>38</b>
Holzindustrie	<b>39</b>
Lebensmittelindustrie	<b>39</b>
Textil-, Bekleidungs-, Schuh & Lederindustrie	<b>40</b>
NE-Metallindustrie	<b>40</b>
Metalltechnische Industrie	<b>41</b>
Fahrzeugindustrie	<b>41</b>
Elektro- und Elektronikindustrie	<b>42</b>
Offenlegung, Impressum	<b>42</b>

# inhalt

## Fachkräftemangel spitzt sich zu

In Österreich sind rund 410.000 Menschen arbeitslos oder in Schulungsmaßnahmen des Arbeitsmarktservice. Gleichzeitig klagen drei Viertel der österreichischen Unternehmen über Probleme bei der Besetzung von offenen Stellen. Diese widersprüchlichen Zahlen machen den großen politischen Handlungsbedarf deutlich.

Autor: Mag. Sigi Menz

Umfragen des Instituts für Bildungsforschung der Wirtschaft (ibw) und des Beratungsunternehmens Ernst&Young (EY) haben im letzten Jahr den gleichlautenden Befund erbracht, dass mehr als 50 Prozent der Unternehmen aufgrund des Fachkräftemangels Umsatzeinbußen hinnehmen müssen. Viele Unternehmen sehen den Fachkräftemangel mittlerweile als größte Gefahr für ihre künftige Entwicklung. Die Tatsache, dass gerade auch die überdurchschnittlich gut zahlende Industrie vom Fachkräftemangel betroffen ist, zeigt deutlich, dass die flapsigen Aufforderungen an die Wirtschaft, „doch einfach mehr zu zahlen“, offenbar am Thema vorbei gehen.

### Jobsuche breiter anlegen

In den neuen „Arbeitsmarktpolitischen Zielvorgaben“ des Sozialministeriums wird mit Recht eine Stärkung der „Kernkompetenz“ des AMS und eine „rasche Zusammenführung von Arbeitskräftenachfrage und -angebot“ gefordert. Aufgrund der großen regionalen Unterschiede wird deutlich, dass innerhalb des AMS in Österreich der Erfolg bei der Vermittlungstätigkeit höchst ungleich verteilt ist. Das zeigt, dass es Potenzial für Verbesserungen gibt. Dabei sind folgende Ansätze sicher zielführend: Arbeitslosen helfen ihr Berufsbild weiter zu denken und damit die Jobsuche breiter anzulegen; die regionale Fixierung zu überwinden,



Mag. Sigi Menz, Obmann der Sparte Industrie und Aufsichtsrat der Ottakringer Getränke AG

auch durch entsprechende finanzielle Förderung; und schließlich (Um-)Schulungsmaßnahmen nicht der statistischen Effekte wegen zu forcieren, sondern in enger Abstimmung mit Unternehmen und deren Bedarf anzubieten.

### Effizienter Arbeitsmarkt notwendig

Diese Schritte werden zwar nicht von heute auf morgen den Fachkräftemangel beseitigen, aber die Zusammenführung von Arbeitskräftenachfrage und -angebot lässt sich damit sicher verbessern. Ein effizienter Arbeitsmarkt hilft Arbeitnehmern und Arbeitgebern, vermeidet den Verlust an Qualifikation und kann auch einen weiteren Zuwachs von Langzeitarbeitslosigkeit verhindern, die ökonomisch, politisch und vor allem auch menschlich eine Katastrophe darstellt.

### Karriere mit Lehre

Ein weiterer und wichtiger Ansatz ist, auch die Ausbildung zu forcieren. War eine „Karriere durch Lehre“ in den vergangenen Jahren eher die zweite Wahl für junge Menschen, so zeigt sich heute, dass Personen mit Lehrabschluss – insbesondere im Bereich einer sogenannten „Industriellehre“ – zu den am stärksten nachgefragten Qualifikationen am Arbeitsmarkt zählen. Laut der erwähnten Erhebung des ibw haben 60 Prozent der Unternehmen „häufig“ Probleme, Personen mit Lehrabschluss zu finden: Bei einer insgesamt sinkenden Zahl an Jugendlichen und einem ebenfalls sinkenden Anteil an Jugendlichen, die sich für eine Lehre entscheiden, ist eine weitere Verschärfung des Problems absehbar.

Eine ausreichende Zahl an Lehranfängern ist aber nur ein Element einer adäquaten Vorbereitung auf die Anforderungen der Zukunft. Über alle Schul- und Ausbildungswege hinweg muss – zusätzlich zu allgemeinen Basisqualifikationen – jungen Menschen ein realistisches Bild der Wirtschaft vermittelt und die Bildung in den sogenannten MINT-Fächern (Mathematik, Informatik, Naturwissenschaften und Technik) verstärkt werden. Angesichts der heute vorhandenen und in Zukunft

umso problematischeren Engpässe im Lehrlings- und dem darauf aufbauenden Facharbeiterbereich, dürfen vor allem die technischen Ausbildungswege, von der HTL über die Fachhochschulen bis zu den Universitäten, nicht vernachlässigt werden.

### Demografie verschärft das Problem

Die sinkende Lehrlingszahl steht, wie erwähnt, in engem Zusammenhang mit der demografischen Entwicklung: Im Jahr 1980 lag die Zahl der 15-Jährigen in Österreich bei knapp 200.000, mittlerweile ist sie auf unter 110.000 gefallen. Die geburtenstarken Jahrgänge der 1960er Jahre, die vor 40 Jahren für hohe Lehrlingszahlen gesorgt haben, werden in den nächsten Jahren in Pension gehen. Damit wird sich der Fachkräftemangel

**Ein effizienter Arbeitsmarkt hilft Arbeitnehmern und Arbeitgebern, vermeidet den Verlust an Qualifikation und kann auch einen weiteren Zuwachs von Langzeitarbeitslosigkeit verhindern.**

deutlich verschärfen. Wenn man verhindern will, dass beschäftigungsintensive, industrielle Tätigkeiten in andere Länder abwandern – und damit auch die entsprechenden Quellen von Wertschöpfung und Wohlstand abwandern – darf man die Diskussion über gezielte Zuwanderung nicht verweigern. Um fertig ausgebildete Fachkräfte aus Auswanderungsländern gibt es mittlerweile einen globalen Wettbewerb, den Österreich (und Deutschland) schon aus sprachlichen Gründen kaum gewinnen können. Die Chance besteht darin, junge und bildungswillige Personen anzusprechen. Wenn diese als Asylwerber bereits im Land sind, liegt deren Einbindung in den Arbeitsprozess umso näher. ■

# Familienunternehmen und Aktiengesellschaften

Eigentümergeführte Betriebe haben in Österreich eine lange Tradition, börsennotierte AGs stellen das moderne Gegenbild dar. Eine Bestandsaufnahme bei bedeutenden Vertretern beider Unternehmensformen.

Die Wahl der Rechtsform eines Industrie-Unternehmens ist von grundlegender Bedeutung. Mit ihr werden Weichen gestellt, die weit über das Gründungsjahr hinauswirken und einen enormen Einfluss auf den zukünftigen Firmenerfolg haben. Viele bedeutende heimische Industrieunternehmen werden heute noch als reine Familienunternehmen geführt, manche haben sich zu börsennotierten Aktiengesellschaften gewandelt, manche holen sich aus beiden Welten das Beste zum Nutzen von Kunden, Mitarbeitern und Eigentümern. Wir haben uns bei heimischen Leitbetrieben umgehört, was für sie die ausschlaggebenden Argumente waren oder sind, sich für eine bestimmte Rechtsform zu entscheiden.

„Der Österreichische Corporate Governance Kodex ist wesentlicher Bestandteil unserer Unternehmensführung.“

Albin Hahn,  
Vorstandsvorsitzender  
Manner AG



## Manner AG

Manner ist eine börsennotierte AG mit einer sehr stabilen Aktionärsstruktur über die Jahre. Das Grundkapital der Gesellschaft beträgt 13.740.300 Euro und ist in 1.890.000 nennbeitragslose Stückaktien zerlegt. Die Privatstiftung Manner hält 42,45 Prozent direkte Beteiligung am Kapital, die Andres Holding GmbH 24,00 Prozent, ÖZW 5,87 Prozent. Die Privatstiftung Manner und die Andres Holding GmbH gehören dem „Manner“-Syndikat an. In

Summe hält dieses Syndikat 88,41 Prozent. Mit dem Familien-Syndikat und ÖZW verfügt das Unternehmen über eine stabile Eigentümerstruktur von 94,28 Prozent des Aktienkapitals. Manner-Vorstand Albin Hahn erklärt dazu: „Manner ist da sicherlich eine Besonderheit, da die Mehrheit der Aktien (88,41 Prozent) in einem Familien-Syndikat zusammengefasst ist. Der Hauptunterschied zu rein kapitalmarktorientierten Unternehmen ist, dass Manner nachhaltige und längerfristige Entscheidungen treffen kann, die sich an einer klaren



Ein Familiensyndikat mit einem Aktienanteil von 88,41 Prozent hat beim Lebensmittelhersteller das Sagen.

Wertestruktur orientieren. Der Vorteil ist, dass wir nicht jeden Tag einen abgefragten Börsenkurs verteidigen müssen und nicht von Quartalsergebnissen getrieben sind. Unsere Kernaktionäre erwarten die Wahrnehmung eines sozialen, nachhaltigen und profitablen Unternehmertums. Die Börsennotierung bringt eine Menge an Regulativen und Administration mit sich, die tendenziell in den letzten



Bei nur 6 Prozent Streubesitzanteil erwirtschaftet die Ottakringer Getränke AG 2017 einen Umsatz von 218,6 Millionen Euro.

Jahren angestiegen ist und für ein Unternehmen in unserer Größe nicht immer einfach ressourcentechnisch zu bearbeiten ist. Mit einem immer straffen Regelwerk für alle börsennotierten Unternehmen, unabhängig ihrer Größe, ist der mit der Börsennotierung zu betreibende Aufwand immer zu hinterfragen. Besonders dann, wenn der Vorteil der Unternehmensfinanzierung über die Börse nicht genutzt wird.“

Die Vorteile der Börsennotierung sieht Hahn aber durchaus auch: „Die Börsennotierung bewährt sich immer dort, wo es darum geht, sinnvolle und adäquate Regulative einzubauen – gegen vermeintliche einzelne Eigentümerinteressen, die den Bestand des Unternehmens gefährden. Bei Manner sind die Wertestruktur, der Code of Conduct und der Corporate Governance Kodex ein wesentlicher Bestandteil des Eigentümerverständnisses und haben damit auch Gültigkeit unabhängig von einer Börsennotierung. Die österreichische Wirtschaft ist stark von Familienunternehmen geprägt. 51 Prozent aller Unternehmen in Österreich sind Familienunternehmen i. w. S. und sind Arbeitgeber von 65 Prozent aller Beschäftigten und erwirtschaften ca. 57 Prozent des nationalen Umsatzes. Dies wird sich auch in nächster Zukunft nicht ändern. Bei Manner merken wir es, dass sich Konsumenten auch immer mehr damit auseinandersetzen, wer hinter dem Produkt steht und mit welchen Werten das Unternehmen punktet. Da sind wir als



„Familienunternehmen, die börsennotiert und dennoch vorwiegend im Familienbesitz sind, holen sich das Beste aus zwei Welten.“

Alfred Hudler,  
Vorstandssprecher  
Ottakringer Getränke AG

Familienunternehmen mit unseren Werten, die sich seit fast 130 Jahren etablieren konnten, ein wesentlicher Bestandteil.“

## Ottakringer

Die Ottakringer Getränke AG ist zu sechs Prozent im Streubesitz und zu 88 Prozent im Besitz der Ottakringer Holding AG. Die restlichen sechs Prozent der Anteile hält die Ottakringer Getränke AG selbst (eigene Aktien). Die Ottakringer Holding AG ist im Besitz der Familien Wenckheim, Menz, Trautenberg und Pfusterschmid. Wir sprachen mit Alfred Hudler, Vorstandssprecher der Ottakringer Getränke AG, zu der neben der namensgebenden Brauerei auch der Mineralwasserhersteller Vöslauer gehört. „Familienunternehmen, die börsennotiert sind und dennoch vorwiegend im Besitz der Familien, holen sich das Beste aus zwei Welten: Einerseits die stetige börsenbedingte Motivation, transparent, effizient und am Puls der Zeit zu sein, andererseits aufgrund ihrer aufrechten Verwurzelung als echtes Familienunternehmen eine glaubwürdige Authentizität, eine Direktheit zu den Menschen, sowohl den Mitarbeitern als auch den Kunden sowie eine Bodenhaftung und Erdung, die einfach gut tut, insbesondere in schnelllebigen und bisweilen oberflächlichen Zeiten wie unseren. Im Grunde fühlten wir uns immer wohl mit der Eigentümerstruktur. Insbesondere freilich seit unserem legendären Unabhängigkeitstag, an dem es gelang, die Anteile, die Heineken hielt, zurückzukaufen. Wir halten die Konstellation, in der die wichtigsten

Eigentümer auch im Aufsichtsrat vertreten sind, für ideal. Unsere stabile Aktionärsstruktur, mit einem klar beherrschenden Kernaktionär, erlaubt uns auch, langfristige Entscheidungen zu treffen, ohne ständig Auswirkungen auf den Aktienkurs berücksichtigen zu müssen. Familienunternehmen haben einen riesigen Vorteil: Sie sind den Menschen nahe. Ihre Eigentümer leben unter den Menschen, die ihre Kunden sind. Sie leben in dem Land, das ihr Markt ist. Die Verbindung ist damit eine viel engere, viel herzlichere als sie etwa bei einem multinationalen Konzern sein kann, der seine Firmenzentrale irgendwo hat, seine Steuern irgendwo

„Andritz hat eine breit gestreute Investorenbasis, die von Nordamerika, über UK bis hin zu Europa reicht.“

Michael Buchbauer,  
Head of Corporate  
Communications  
Andritz AG



zahlt und die Menschen womöglich nur als Konsumenten betrachtet. Zudem denken Familienunternehmen naturgemäß nicht in Quartalszahlen, sondern immer schon nachhaltig und in Generationen. Manchmal ist das womöglich weniger sexy für den Finanzmarkt. Aber gewiss ist es gesünder und fairer und sympathischer.“

## Andritz

Ebenfalls an der Börse notiert ist der in Graz ansässige Anlagenbauer Andritz mit Niederlassungen in den USA, Indonesien, China, Singapur, Frankreich und Deutschland. Und obwohl die Geschichte von Andritz 1852 als Familienunternehmen begann, liegt heute der über die Börse gehandelte Streubesitzanteil bei rund 65 Prozent. Zu den Vorteilen dieser Grundkapitalverteilung meint Michael Buchbauer, Head of Corporate Communications bei

Andritz: „Daraus ergeben sich umfangreichere Möglichkeiten und leichter Zugang zu den Kapitalmärkten zur Finanzmittelbeschaffung im Falle von anstehenden größeren Investitionen oder Akquisitionen. Durch die Veröffentlichungspflichten als börsennotiertes Unternehmen sind Banken und Finanzinstitute und andere Stakeholder über die jeweilige Wirtschaftsentwicklung der Firma gut und laufend informiert, daher sind auch im Bedarfsfall keine umfassenden wirtschaftlichen Prüfungen notwendig. Durch die Bekanntheit der wirtschaftlichen Situation des Unternehmens ist auch ein schnellerer Zugang zu Kapitalmärkten



Andritz ist weltweit führender Anlagenbauer und befindet sich zu über 60 Prozent im Streubesitz.

möglich, weil keine umfassende Bonitätsanalyse gemacht werden muss. Als börsennotierte Firma steht einem im Bedarfsfall nicht nur die Möglichkeit einer Kapitalerhöhung zur Verfügung, sondern man kann durch die Bekanntheit auch Anleihen oder Schuldscheindarlehen begeben. Ein bekanntes Unternehmen tut sich hier wesentlich leichter. Ein weiterer Vorteil ist die Attraktivität für neue Mitarbeiter. Ein börsennotiertes Unternehmen wird meist als attraktiver Arbeitgeber gesehen. Die Wiener Börse hat sich in den letzten Jahren international gut etabliert, die gelisteten Unternehmen genießen hohes Ansehen bei Anlegern weltweit. Andritz selbst hat eine regional sehr breit gestreute Investorenbasis, die von Nordamerika, über UK bis hin zu Kontinentaleuropa reicht. Wir haben sogar einige japanische Investoren.“



EVVA ist Hersteller von Sicherheitsprodukten und seit der Gründung 1919 in Wien ein Familienunternehmen.

## EVVA

Ein reines Familienunternehmen seit der Gründung 1919 ist EVVA (Erfindungs-Versuchs-Verwertungs-Anstalt). Man ist mit Niederlassungen in zehn Ländern und weltweiten Exporten einer der führenden Hersteller von Sicherheitstechnik in Europa. Dass EVVA sich zu 100 Prozent im Eigentum der Familie befindet, sieht Mag. Stefan Ehrlich-Adám, CEO der EVVA-Gruppe als enormen Vorteil. „Ich bin



„Eigentümergeführte Unternehmen haben gewisse Vorteile, was die Entscheidungsfindung betrifft.“

Stephan Ehrlich-Adám,  
Geschäftsführer  
EVVA Sicherheitstechnologie GmbH

werden längerfristig und generationenübergreifend gesehen. Und – jedes Unternehmen ist dann erfolgreich, wenn klare Werte kommuniziert sind und gelebt werden, so wie bei EVVA. Ich sehe das als einen zentralen Erfolgsfaktor: leidenschaftliche Mitarbeiter, die gemeinsam und wertekonform etwas bewegen wollen, gepaart mit einer tiefen Verbundenheit zum Unternehmen. Bei EVVA gibt es eine gemeinsame Vision, die verfolgt wird. Dazu kommt die Bereitschaft das Unternehmen gegen den Wettbewerb zu behaupten, mit neuer Technologie, einer klaren Vision, sowie einer starken Ent-



Seit über 1995 befindet sich Baustoffproduzent Leitl im Familienbesitz, am Ruder ist die 5. Eigentümergeneration.

davon überzeugt, dass bei Familienunternehmen die Unternehmenskultur eine wichtige Rolle spielt, eine engere Bindung bringt und nachhaltiges Handeln von großer Bedeutung sind. Zeitperioden



„Das Familiäre wollen wir auch im Umgang mit Kunden und Mitarbeitern zeigen: Im Vordergrund steht das Gemeinsame!“

Stefan Leitl,  
Geschäftsführer  
Leitl-Werke GmbH

wicklungsmannschaft. Ein gelungenes Zusammenspiel von Forschung, Entwicklung und Produktion, sowie Vertrieb ist somit ausschlaggebend. Wir waren ursprünglich eine Personengesellschaft, sind zu einem späteren Zeitpunkt in die Rechtsform der GmbH gewechselt. Pläne, an die

Börse zu gehen, gibt es nicht. Eigentümergeführte Unternehmen haben möglicherweise gewisse Vorteile, was die Kombination von Nachhaltigkeit und Effizienz in der Entscheidungsfindung betrifft. Jedenfalls gehen wir unternehmerische Risiken mit Augenmaß ein. Die Unternehmensgeschichte von EVVA ist eng mit der Familiengeschichte verwoben. Familienunternehmen spielen in der österreichischen Industrielandschaft eine wichtige Rolle, stehen aber genauso im nationalen und internationalen Wettbewerb wie alle anderen Unternehmen auch und müssen daher ihre Hausaufgaben effizient und effektiv abarbeiten.“

„Die Struktur als eigenümergeführtes Unternehmen hat sich in der Vergangenheit wiederholt bewährt.“

Walter Scherb jun.,  
Geschäftsführer,  
S. Spitz GmbH



## Leitl

Ebenfalls seit über 100 Jahren im Familienbesitz befindet sich das Baustoffunternehmen Leitl in Oberösterreich. Erst kürzlich hat Stefan Leitl in der fünften Generation die Geschäftsführung übernommen: „Die Vorteile eines Familienunternehmens sind zunächst das langfristige Denken in Generationen. Klar arbeiten wir auch mit kurzfristigen Zielen, in erster Linie denken wir aber an den langfristigen Fortbestand unseres Unternehmens. Mein Ziel ist es, ein erfolgreiches Familienunternehmen auch weiter an die nächste Generation zu übergeben. Das Familiäre wollen wir auch im Umgang mit unseren Mitarbeitern und Kunden zeigen: das Gemeinsame, Partnerschaftliche steht im Vordergrund, der vertrauensvolle Umgang miteinander. Heuer werden wir für unsere Mitarbeiter ein neues Beteiligungsmodell auflegen, um ein

weiteres Zeichen für dieses Gemeinsame zu setzen. Im Familienunternehmen gehst du nie ganz in Pension. Auch wenn operative Aufgaben an die nächste Generation übergeben werden wie vor kurzem bei uns: die Begleitung der Familienmitglieder, die im Unternehmen waren, bleibt. Dieser Zusammenhalt, die Erfahrung und unterschiedlichen Denkweisen sehe ich als gewaltige Stärke.“

## Spitz

Der Leitbetrieb aus Attnang-Puchheim zählt nicht nur zu den erfolgreichsten Lebensmittelherstellern,



Das Unternehmen produziert seine bekannten Lebensmittelprodukte der Marke Spitz in Attnang-Puchheim.

sondern auch zu den renommiertesten Familienunternehmen Österreichs – und das seit mehr als 160 Jahren. Geschäftsführer Walter Scherb jun. ist sich der Verantwortung bewusst: „Wir blicken der Zukunft von Familienunternehmen in der österreichischen Industrie sehr positiv entgegen. Dies hat mehrere Gründe: Die heimischen KonsumentInnen wollen immer häufiger wissen, woher ihre Produkte tatsächlich kommen und sind neugierig, welche Personen hinter den Unternehmen stehen. Familienunternehmen mit Tradition haben hier einen klaren Vorteil gegenüber anonymen Konzernen. In der heimischen Lebensmittelindustrie spielen sowohl der Mensch als auch die Herkunft aus der Region eine immer bedeutendere Rolle.“

Autor: Sebastian Wegener

## Karl Fuchs – Geschäftsführer Aktienforum

### Thema: Familienunternehmen und der Gang an die Börse

*Das Aktienforum ist die Interessenvertretung heimischer börsennotierter Unternehmen und setzt sich für einen starken österreichischen Kapitalmarkt ein. Auf die Mitglieder des Aktienforums entfallen drei Viertel der Marktkapitalisierung der Wiener Börse. Wir baten Aktienforum-Geschäftsführer Karl Fuchs um seine Expertise zum Thema.*

Der Börsegang ist ein Finanzierungsinstrument für die Kapitalaufnahme im größeren Stil und bietet sich vor allem zur Finanzierung im Zuge von Expansionen und in rasch wachsenden Branchen an. Darüber hinaus sind weitere Finanzierungsmöglichkeiten durch Kapitalerhöhungen möglich. Ganz grundsätzlich verbessert sich durch eine Börsennotierung auch die Bonität im Fremdkapitalbereich. Abseits der Finanzierungsseite führt eine Notierung zu einer enormen Sichtbarkeit. Dies wiederum erhöht die Attraktivität als Arbeitgeber, bei Kunden und Lieferanten. Auch können Mitarbeiter an der Entwicklung von Unternehmen teilhaben.

#### Profitabilität und Wachstum

Ein Börsegang kommt aus unterschiedlichen Gründen in Betracht. Dies hat mit der Wachstumsstrategie und etwaigen Nachfolgeregelungen bei Familienunternehmen zu tun. Weitere Aspekte können z. B. auch mögliche Exits von Private Equity Fonds sein. Schaut man sich branchenspezifische Parameter an, so entscheidet bei Dividendentiteln die Profitabilität. Bei Technologieunternehmen sind es Innovation und schnelles Wachstum.

#### Unternehmerisches Handeln

Aktionäre können sehr kritische, aber auch sehr wertvolle Sparring-Partner sein. So erfährt das unternehmerische Handeln einen neuen Grad an Professionalisierung und Disziplin. Die Ausgabe von Aktien und das Hereinholen von Investoren

bringt neue Zielgruppen für das Unternehmen. Jedoch bedarf die Auseinandersetzung mit neuen Eigentümern einer Umstellung in der Kommunikation. Größere Investoren haben meist tiefes Industrie-Know-how. Dies gilt es partnerschaftlich weiter zu entwickeln. Berichtswesen und Reportingpflichten, die eine Börsennotiz mit sich bringen, sorgen für einen entsprechenden Mehraufwand im Unternehmen.



#### Tops und Flops am heimischen Kapitalmarkt

Privatisierungen brachten in Österreich Weltmarktführer hervor und bringen dem Staat bei seinen Beteiligungen heute noch Hunderte Millionen an Dividenden ein. Die Erfolgsgeschichte der Wiener Börse seit den 2000ern ist geprägt von der Einführung des digitalen Handelssystems XETRA. So wurde sehr viel internationale Liquidität angezogen. 85 Prozent der Umsätze heute werden via internationale Handelsteilnehmer lukriert. Ein weiterer Milestone war 2017 mit der BAWAG das größte IPO in der Geschichte der Wiener Börse. Heuer legte Marinomed in Wien Europas erstes IPO hin. Flops findet man vor allem in der Steuerpolitik der letzten Jahre. Die Einführung der Wertpapier-KESt, die Streichung der Spekulationsfrist und die Anhebung der KESt auf 27,5 Prozent waren sehr negative Signale für den heimischen Kapitalmarkt.

#### Tipps für den Börsegang

Wichtig sind frühe Vorbereitungen, ein gezielter Wissensaufbau und die Partnersuche. Man benötigt eine klare vorwärts gerichtete Strategie, die sogenannte Equity Story. Auch muss eine aktive Kommunikation mit Investoren geübt werden.



## „Es braucht eine radikale Senkung der Steuer- und Abgabenlast“

Österreichs Industrie ist die treibende Kraft, wenn es um Wachstum und Arbeitsplätze geht. Für Georg Kapsch, Präsident der IV, braucht es jetzt ein wettbewerbsfähiges Umfeld und eine standortstärkende Politik.

*Österreich kann auf einen Konjunktursommer zurückblicken, für 2019 ist allerdings mit einer Abschwächung zu rechnen. Wie beurteilen Sie die konjunkturelle Zukunft?*

**Georg Kapsch:** Kein Konjunktursommer währt ewig. Selbst eine ausgeprägte und den Widrigkeiten der Geopolitik bis dato trotzende Hochkonjunktur geht einmal zu Ende. Aus heutiger Sicht steht Österreich kein Abgleiten in eine Rezession bevor. Es ist vielmehr eine Normalisierung des Expansionstempos auf dem Pfad des Potenzialwachstums zu verzeichnen. Die österreichische Industrie stellt sich daher in diesem Jahr auf eine konjunkturelle Abschwächung mit einem deutlich geringeren Wachstumstempo ein.

*Welche konjunkturelle Rolle spielt die Industrie?*

Sieht man sich die sektoralen Wertschöpfungsbeiträge an, dann wird deutlich, dass der heimische Aufschwung zu mehr als 70 Prozent vom produzierenden Bereich einschließlich der ihm zurechenbaren Dienstleistungen getragen wurde. Die Industrie ist demnach der Job- und Wachstumsmotor in Österreich. Der industrielle Wertschöpfungsbeitrag aus dem Vorjahr fällt mit plus 6,6 Prozent mehr als doppelt so hoch aus wie jener der Gesamtwirtschaft. Ohne die Industrie wäre ein Rückgang des gesamtwirtschaftlichen Wachstums um mindestens einen ganzen Prozentpunkt zu erwarten.

*Inwiefern beeinflusst der Wertschöpfungsbeitrag der*

**Industrie den Arbeitsmarkt?**

Knapp 25.000 der rund 75.000 neuen Arbeitsplätze im Jahr 2018 wurde durch die Industrie geschaffen. Damit sichert der produzierende Bereich jeden dritten Arbeitsplatz, der im vergangenen Jahr neu entstanden ist – das ist mehr als jeder andere Wirtschaftszweig in Österreich. Diese Summe ist beachtlich, jedoch befinden wir uns damit beim Wirtschaftswachstum lediglich im besseren europäischen Mittelfeld.

**Welche konkreten nationalen und internationalen Faktoren gefährden das Konjunkturklima 2019?**

Österreich selbst kann wenig gegen das getrübbte Klima tun, denn die Ursachen liegen vor allem außerhalb des Landes. Beispiele sind etwa mangelnde Strukturreformen in bestimmten EU-Staaten, die Unsicherheiten des Brexit, die zunehmenden nationalistischen und protektionistischen Tendenzen mancher Länder sowie daraus möglicherweise resultierende Handelskonflikte. Im Inland zählen der Fachkräftemangel und die hohe Kapazitätsauslastung zu den stärksten Wachstumsbremsen.

**Wie kann dem entgegengewirkt werden?**

Ein Kernthema für die Industrie ist eine radikale Senkung der derzeit viel zu hohen Steuer- und Abgabenlast. Wir haben die sechstöchste Steuerbelastung in der EU. Die Abgabenquote liegt hierzulande bei 42 Prozent – das sind annähernd fünf Prozentpunkte über dem EU-Schnitt von 37,23 Prozent. Was es daher braucht, ist eine nachhaltige strukturelle Reform des österreichischen Steuersystems und eine zügige Entlastung der Wirtschaft. Somit ist ganz klar, dass eine KöSt-Senkung in Österreich notwendig ist.

**Wie sollte das genau aussehen?**

Die Unternehmen wurden bei vergangenen Steuerreformen viel zu wenig bedacht bzw. sind leer ausgegangen. Die Belastungen sind seit 2005 durchwegs gestiegen. Beispiele hierfür sind die Verschlechterung bei der Gruppenbesteuerung oder

die Verbreitung der Bemessungsgrundlage durch Abzugsverbote, etwa für Sozialpläne. Wenn wir weiterhin eine stabile Beschäftigung und sinkende Arbeitslosenzahlen sehen wollen, muss man neben entlastenden Maßnahmen auch an Investitionen denken. Sinnvoll wäre zumindest ein Drittel des von der Regierung angekündigten Volumens von sechs Milliarden Euro für investitionsfördernde Maßnahmen zur Verfügung zu stellen. Bei diesem Drittel muss es rein um die Senkung der Körperschaftsteuer gehen. Entscheidend ist, dass die steuerliche Entlastung der Unternehmen ein entsprechendes Volumen erreicht – damit eine tatsächliche Entlastung und die positive Wirkung für die Menschen und Unternehmen spürbar wird.

**„Der heimische Aufschwung wird zu mehr als 70 Prozent vom produzierenden Bereich einschließlich der ihm zurechenbaren Dienstleistungen getragen.“**

**Welche Vorteile bringt eine Senkung der KöSt?**

Österreich braucht Mut zu einer modernen Steuerpolitik, die Investitionen ins Land zieht. Eine kräftige Entlastung der Unternehmen wäre eine Investition in die Zukunft des Landes. Das würde nicht nur eine wirtschaftliche Rendite für den Standort, sondern auch eine politische Rendite bringen: mehr hochwertige Arbeitsplätze in Österreich als Folge der Investitionen. Österreich braucht daher eine wachstumsfreundliche Entlastung. Eine Senkung der Unternehmensbesteuerung rechnet sich somit für ganz Österreich, denn bei einer Reduktion um zehn Prozentpunkte steigt die Investitionsquote um 2,2 Prozentpunkte. Ebenso würden ausländische Direktinvestitionen steigen, das zeigen Berechnungen des Wirtschaftsforschers Christian

Keuschnigg („Unternehmensbesteuerung – Handlungsbedarf und Lösungsansätze für den Standort Österreich“, 2016).

#### ***Profitieren auch kleinere Unternehmen davon?***

Jedes Unternehmen, das als Kapitalgesellschaft (also GmbH, AG oder SE) oder als Genossenschaft organisiert ist, muss Körperschaftsteuer zahlen und profitiert daher von einer Senkung der Körperschaftsteuer, unabhängig von dessen Größe. Personengesellschaften und Einzelunternehmer unterliegen der Einkommensteuer; um diese Unternehmen ebenfalls zu entlasten, muss parallel zur Senkung der Körperschaftsteuer eine entsprechende Regelung in der Einkommensteuer getroffen werden. Wir fordern eine aufkommensneutrale Senkung.

#### ***Was haben die Arbeitnehmer von einer Senkung?***

Die Reduktion der KöSt führt nicht nur zu mehr Arbeitsplätzen, sondern auch zu einer Erhöhung der Lohnsumme. Reduziert man die KöSt um einen Euro, erhöht sich die Lohnsumme um 0,5 bis 0,75 Euro. Die Arbeitnehmer profitieren somit zu mindestens 50 Prozent von der Steuersenkung – diese Entlastung wird allerdings durch die Lohnsteuer sowie die sonstigen lohnabhängigen Abgaben geschmälert. Die restlichen 50 Prozent der nicht ausgeschütteten Gewinne fließen in Investitionen. Das wiederum sichert Arbeitsplätze.

#### ***Soll die Steuerreform eine reine Senkung der KöSt sein?***

Zusätzlich zur spürbaren Reduktion der Körperschaftsteuer sind der Industrie eine nachhaltige Tarifreform der Einkommensteuer samt Abschaffung der kalten Progression und das Ende für Bagatelsteuern ein großes Anliegen. Letztere sorgen meist nur für ein geringes Aufkommen, aber für hohen Administrationsaufwand für die Unternehmen und für die Finanzverwaltung. Die Bandbreite der Abschaffungskandidaten reicht von der Abschaffung der Rechtsgeschäftsgebühren über die Werbeabgabe bis zu Schaumweinsteuer, Flugab-

gabe, U-Bahnsteuer und Alkoholsteuer. Reduziert werden soll jedenfalls die Kapitalertragsteuer: von 27,5 auf einheitlich 25 Prozent. Das wäre eine Rückkehr zum Stand vor der Steuerreform 2015/16. Ebenfalls ist ein wichtiger Punkt für die Industrie die Wiedereinführung der Spekulationsfrist bei der KeSt als Impuls, um den Kapitalmarkt zu stärken.

#### ***Was ist Ihre Meinung zur Digitalsteuer?***

Im Rahmen einer Steuerstrukturreform kann man über viele Modelle nachdenken und entscheiden, wie sich die Steuerbasis in Zukunft zusammensetzen soll. Digitale Geschäftsmodelle dürfen steuerlich nicht anders behandelt werden als konventionelle Geschäftsmodelle, also weder besser noch schlechter gestellt werden. Die Frage ist weniger, ob besteuert oder nicht, sondern wo die Steuern anfallen sollen und wie sie eingehoben werden sollen. Der Umsatz ist als Bemessungsgrundlage eher nicht geeignet. Die meisten der so genannten Digitalen Unternehmen zahlen Steuern, nur nicht in Europa, sondern in den USA. Was man betrachten könnte, wäre die Gaming Industrie.

#### ***Abschließend noch ein Ausblick für die Zukunft: Was können die Unternehmen für 2019 erwarten?***

Wichtig für den Standort ist nun, dass Österreichs Unternehmen bei der Steuersenkung rasch Planungssicherheit haben – gerade, wenn ein Signal gegen die schwächer werdende Konjunktur gegeben werden soll. Stabile Rahmenbedingungen sind eine elementare Voraussetzung für eine positive Entwicklung. Unser Wohlstand wird in Zukunft noch stärker davon abhängen, wie gut es Österreich gelingt, sich im internationalen Wettbewerb als moderner Standort zu positionieren. Eine möglichst zeitnahe Entscheidung über eine Steuersenkung sehen wir als Industrie daher als erfolgsentscheidend. Der Entlastung muss mittelfristig aber eine echte Steuerstruktur-Reform folgen. Das österreichische Steuersystem muss langfristig effizient, fair und einfach werden. ■

Interview: Stephan Scoppetta

## Brückenbauer für Innovation

Die ACR – Austrian Cooperative Research hat es sich zur Aufgabe gemacht, mit einem Netzwerk von Forschungsinstituten angewandte Forschung und Entwicklung speziell für KMU zu betreiben.

Forschung und Innovation sind für den Standort Österreich essenziell. Laut KMU Forschung Österreich sind 99,6 Prozent aller heimischen Unternehmen Klein- und Mittelständische Betriebe. Diese sollen verstärkt an Innovationen herangeführt und in ihren Innovationsbestrebungen unterstützt werden. Die ACR nimmt dabei eine dreifache Brückenfunktion ein: von der Wissenschaft zur Wirtschaft, von der Industrie und Großunternehmen zu KMU und vom internationalen zum österreichischen Innovationssystem. Über die Kooperationen mit den KMU wird so wichtiges Know-how in die Wirtschaft hineingetragen. Und dort auch nutzbar gemacht.

„Wir betrachten es als unsere wesentlichen Ziele, die KMU dabei zu unterstützen, wettbewerbsfähiger zu werden, und damit indirekt natürlich auch den Standort Österreich zu stärken. Wir nehmen da die Funktion als Innovationsdienstleister zur KMU ein“, so Sonja Sheikh, stv. Geschäftsführerin der ACR, über die Aufgabe der ACR. Da KMU oft keine eigenen F&E-Abteilungen haben und auch meist der Zugang zu Fördermitteln oder relevanten Kooperationspartnern fehlt, setzen hier die ACR-Institute an und dienen als Enabler, „um die KMU bei ihren Innovationen zu unterstützen bzw. ihnen zu helfen, Barrieren und Hindernisse abzubauen“, so Sheikh.

Die sechs Schwerpunkte, in denen die ACR tätig ist, sind: Nachhaltiges Bauen, Umwelttechnik und erneuerbare Energie, Produkte-Prozesse-Werkstoffe, Lebensmittelqualität & -sicherheit, Innovation & Wettbewerbsfähigkeit und Digitalisierung. Es sind insgesamt 18 ACR-Institute, aus den unterschiedlichsten Branchen und Bereichen. Sheikh: „In diesen sechs Schwerpunkten weist die ACR wirklich sehr viel Kompetenz auf, und zwar auch interdisziplinär. Sie finden innerhalb dieser Schwerpunkte nicht nur ein ACR-Institut, das hier tätig ist, das Thema kann aus unterschiedlichen Perspektiven, Blickwinkeln und Disziplinen heraus beleuchtet werden.“



Sonja Sheikh, stv. Geschäftsführerin der ACR, bietet maßgeschneiderte Lösungen für innovative KMU.

Die ACR ist in sehr spezifischen Branchen tätig. So finden sich z. B. der Österreichische Kachelofenverband, die Lebensmittelversuchsanstalt oder die Schweißtechnische Zentralanstalt unter den Instituten. „Genau da liegt unsere Stärke“, weiß Sheikh, „Es sind eng definierte, zum Teil sehr spezifische Branchen, die eher im Medium-Tech oder Low-Tech Bereich angesiedelt sind. Aber um so wichtiger ist es, darauf hinzuweisen, dass gerade aus diesen Bereichen sehr viele Innovationen kommen und auch sehr viele Innovationen notwendig sind. Die Institute betreiben in ihren sehr spezifischen Branchen natürlich state-of-the-art Forschung, die sich auch international sehen lassen kann.“

Der Anspruch, den die ACR-Institute an sich haben ist der, dass sie die KMU und Start-ups genau dort abholen, wo sie Hilfe brauchen und dann maßgeschneiderte Lösungen anbieten. Ein ganz starkes Ziel ist es jetzt, die Tätigkeit der ACR noch weiter publik zu machen. Sheikh: „Ich glaube, dass vielen Stakeholdern in der Community aber auch vielen KMU noch nicht so bewusst ist, was wir machen und leisten. Darum steht ganz oben auf der Agenda, unsere Sichtbarkeit und die Bekanntheit noch mehr zu erhöhen.“

Autorin: Herta Scheidinger



# Standortfaktor Strompreis: Industrie braucht wettbewerbsfähigen Rechtsrahmen

Die Verfügbarkeit von Strom zu wettbewerbsfähigen Preisen ist ein zentraler Standortfaktor der Industrie. Kompetitive Rahmenbedingungen, insbesondere zum wichtigsten Handelspartner Deutschland, sind daher ein absolutes Muss, um die Wettbewerbsfähigkeit österreichischer Unternehmen zu sichern.

## Strompreis auf höchstem Stand seit 2012

Der österreichische Strompreisindex stieg für April 2019 auf den höchsten Stand seit Juli 2012 und liegt 51 Prozent über dem Vergleichszeitraum 2018. Gründe für den Anstieg sind erhöhte Öl-, Gas- und Kohlepreise, die massiv gestiegenen CO<sub>2</sub>-Kosten und die Trennung der deutsch-österreichischen Strompreiszone per 1. 10. 2018. Strom hat mit rund 98 Petajoule einen Anteil von 33 Prozent am Gesamtenergieeinsatz der Industrie (rd. 300 PJ) und ist damit nach Gas (35 Prozent) der zweitwichtigste Energieträger. Stromkosten schlagen massiv auf die Energiekosten durch, die in energieintensiven Branchen 10 – 15 Prozent der Produktionskosten betragen, mit Spitzenwerten bis zu 25 Prozent. Energieintensive Prozesse findet man insbesondere in der Stahlindustrie, der chemischen Industrie, der Mineralölindustrie, der Nichteisen-Metallindustrie, der Papierindustrie, der Zement-, Ziegel- und Kalkindustrie, der Glasindustrie, der Nahrungsmittelindustrie und der Holzindustrie.

## Preiszonentrennung führt zu geänderten Marktverhältnissen

Der rasante Ausbau der erneuerbaren Energieträger insbesondere in Deutschland stellt das europäische Übertragungsnetz vor große Herausforderungen. 2016 haben sich die europäischen

Strom-Regulierungsbehörden für eine Trennung der deutsch-österreichischen Strompreiszone ausgesprochen und folgten damit einem Vorschlag der Regulierungsagentur ACER. Ausschlaggebend waren fehlende innerdeutsche Stromleitungen, die dazu geführt haben, dass Strom über Polen und Tschechien nach Österreich bzw. Süddeutschland geflossen ist. Basis für die seit 1. 10. 2018 getrennten Preiszonen ist eine Einigung zwischen der Energie-Control Austria und der deutschen Bundesnetzagentur vom Mai 2017 über die Einführung eines Engpassmanagements an der deutsch-österreichischen Grenze. Seit diesem Tag werden die Übertragungskapazitäten auf 4.900 MW beschränkt und die Kapazitäten in Form von separaten Auktionen vergeben. Die Kapazitätsvergabe wurde in die Region Central-West integriert, die neben Deutschland auch die Niederlande, Belgien, Luxemburg und Frankreich umfasst.

## Industrie durch Mehrkosten massiv belastet

Die Trennung hat wesentliche Auswirkungen auf die Marktverhältnisse und die Preisbildung im Stromhandel. Die Verringerung der in Österreich verfügbaren Liquidität führt zu einem gestiegenen Vermarktungs- bzw. Beschaffungsrisiko sowie zu einem Anstieg der Spot- und Terminhandelspreise, wobei die bei den Stromhändlern und der energieintensiven Industrie anfallenden

Mehrkosten im Wesentlichen vom Anteil der langfristigen Terminkontrakte und dem Anteil der im Dayahead-Markt gehandelten Strommengen abhängen.

Die Hoffnungen, dass es nur zu geringen Preisunterschieden zwischen Österreich und Deutschland kommen wird, haben sich bisher nicht bewahrheitet: bereits im Oktober 2018 waren auf dem Spotmarkt erhebliche Differenzen zwischen Österreich und Deutschland zu beobachten, wobei der Durchschnitt bei EUR 7/MWh lag. In weiterer Folge lagen die Unterschiede zwischen EUR 5/MWh und EUR 9/MWh. Im Jänner 2019 haben die Mehrkosten für Österreich alleine an den Strombörsen den Wert von EUR 100 Millionen überschritten. Bereits Ende 2018 waren erste Alarmsignale sichtbar: die von der Bundessparte Industrie und der Abteilung für Energie- und Umweltpolitik der WKÖ im November 2018 beauftragte Umfrage in der österreichischen Industrie zeigte, dass bereits nach den ersten Stromkostensprüngen rund 20 Prozent der Unternehmen die Verlegung von Produktionsaufträgen in andere Staaten planen oder schon durchgeführt haben. Welche Auswirkungen die Trennung der Strompreiszone langfristig auf die Endkunden in Industrie, Gewerbe und Haushalten und auf die so wichtige Versorgungssicherheit hat, wird sich in den kommenden Monaten zeigen.

### Deutscher Kohleausstieg als zusätzlicher Preistreiber

Im Jänner 2019 hat die von der deutschen Bundesregierung eingerichtete Kommission für Wachstum, Strukturwandel und Beschäftigung ihren Abschlussbericht<sup>1</sup> vorgelegt. Um die Klimaziele zu erfüllen, empfiehlt die Kommission folgenden Ausstiegsplan: die Kapazitäten der Kohleverstromung sollen von derzeit 43 GW bis 2022 auf 30 GW und bis 2030 auf 17 GW gesenkt werden. Ab Ende 2038 soll keine Kohle mehr zur Stromerzeugung genutzt werden (mögliche Vorziehung auf 2035 durch Öffnungsklausel 2032). Damit fällt in Zukunft ein kostengünstiger Energieträger weg; Experten erwarten dadurch Strompreissteigerungen um bis zu 20 EUR/MWh.

### Handlungsempfehlungen und Forderungen

Die Bundessparte Industrie hat der Politik ein Maßnahmenpaket vorgelegt, das folgende Punkte umfasst:

#### 1. Transparenz und Zweckbindung

- Verantwortungsvolles Kostenmanagement und maßvolle Kostenüberwälzung an die Stromkunden, transparente Ausweisung entstandener Mehrkosten, Zweckbindung der Mittel für Netzausbau, Evaluierung des Algorithmus Euphemia.

#### 2. Entlastung bei Stromnebenkosten

- Zweckbindung der ETS-Auktionserlöse und Kompensation indirekter CO<sub>2</sub>-Kosten<sup>2</sup>
- Anstieg der Netzentgelte bremsen und Netzstabilität verbessern durch verstärkte Einbindung von Anlagen und Kraftwerken der Industrie in den Regel- und Ausgleichsenergiemarkt und das Engpassmanagement, sowie Schaffung individueller Netztarife und Anreize für systemdienliches Verhalten bzw. atypische Netznutzung
- Prüfung einer Gesamtobergrenze für staatliche Strompreisbelastungen gemäß der aktuellen Diskussion in Deutschland.

#### 3. Netzausbau vorantreiben

- Konsequenter Ausbau der europäischen Übertragungsnetze zur Erhöhung der grenzüberschreitenden Stromhandelskapazitäten.

#### 4. Marktnähe und Wettbewerb für Erneuerbaren-Ausbau

- Kostengünstiger Ausbau heimischer Stromerzeugung durch marktnahe und wettbewerbliche Instrumente. ■

Autor: DI Oliver Dworak

<sup>1</sup> Abschlussbericht der Kommission „Wachstum, Strukturwandel und Beschäftigung“, Beschluss vom 26. 1. 2019

<sup>2</sup> Die Kompensation indirekter CO<sub>2</sub>-Kosten gem. Art 10 b ETS-RL ist EU-intern nicht harmonisiert, wird aber bereits von mehr als 10 Mitgliedsstaaten umgesetzt, darunter BE, DE, EL, ES, FI, FR, IT, LT, NL, SK, UK.



Eine Senkung der Körperschaftsteuer kurbelt die Investitionslust an und sichert Arbeitsplätze.

## KÖSt-Senkung – eine Stellschraube, an der wir drehen müssen!

Für Unternehmen, die im Hochlohn- und Hochsteuerland Österreich produzieren, wird es im internationalen Vergleich langsam eng. Eine KÖSt-Senkung ist daher eine dringend nötige Maßnahme.

Die einen fordern sie vehement, die anderen halten sie für überschätzt – ja sogar für ein Geschenk an die Großkonzerne. Die Senkung der Körperschaftsteuer beschäftigt die Österreicher. „Bundesministerin Schramböck hat kürzlich in der Presse gesagt, der Effekt wäre überschätzt, für Investitionsentscheidungen wäre der KÖSt-Satz nur ein Faktor von vielen. Damit hat sie ja eigentlich nicht unrecht, es ist nur ein Faktor von vielen, aber doch ein wichtiges Puzzleteil bei In-

Wettbewerbsfähigkeit. Warum nicht einmal bei einer Stellschraube, die wir wirklich drehen können – nämlich den KÖSt Satz – vorangehen?“ Für das Steuerreformkonzept der Bundesregierung wurden im Vorfeld sehr viele Modelle diskutiert. Die letzten Monate waren von intensiver Expertenarbeit begleitet. „Die steuerpolitische Standortattraktivität hängt an vielen Elementen, aber die KÖSt ist hier wesentlich. Es gibt natürlich noch weitere Maßnahmen, die man treffen kann, um den Standort steuerpolitisch attraktiver zu machen, wie z. B. ein Investitionsfreibetrag oder Themen wie Abschreibungsdauern und Lohnnebenkosten, um nur einige zu nennen.“, so Joachim Haindl-Grutsch, Geschäftsführer der IV OÖ.



„Um die Industrie weiter in Österreich halten zu können, sind Investitionen dringend nötig – gerade auch im KMU-Bereich.“

Christian Knill,  
CEO Knill Energy Holding

vestitionsentscheidungen“, so der Standpunkt von Christian Knill, CEO Knill Energy Holding, und Knill weiter: „Die österreichischen Unternehmen kämpfen auf vielen Fronten hart für den Erhalt der

### Investitionslust ankurbeln

Steuern allgemein schmälern als Kostenfaktor die Gewinne von Unternehmen. „Diese sind immer wohl zu überlegen. Höhere verfügbare Mittel aufgrund einer Körperschaftssteuersenkung können durchaus einen Einflussfaktor für eine Investitionsentscheidung darstellen“, erklärt Robert Ottel, CFO voestalpine AG. Die eine richtige Maßnahme, die das Investitionsdilemma löst, gibt es natürlich nicht. „Aber die KÖSt-Senkung ist auf alle Fälle eine geeignete Maßnahme, die Investitionen anzukurbeln.

Von einer Halbierung der KÖSt-Rate auf nicht entnommene Gewinne würden laut ECO-Austria die Wirtschaft und die Beschäftigten massiv profitieren. Ein Plus von 0,9 Prozent beim BIP und ein Plus von 12.000 Arbeitsplätzen wären die Folge. Um die Industrie weiter in Österreich halten zu können, sind Investitionen dringend nötig – gerade im KMU-Bereich, so Christian Knill. Spezielle Förderprogramme sind vorhanden und hilfreich, sie reichen aber nicht aus, um das Problem strukturell zu lösen – das hat die Vergangenheit gezeigt. Eine KÖSt-Senkung gibt den Unternehmen Mittel für diesen Bereich frei, sowohl als direkte KÖSt-Senkung, als auch als Senkung der KÖSt auf nicht entnommene Gewinne.

### Attraktivierung für den Standort

„Österreich ist eine kleine Volkswirtschaft und braucht Standortattraktivität, um im internationalen (Steuer-)Wettbewerb zu bestehen. Daher wäre die Senkung des – derzeit im Vergleich zu anderen Ländern – hohen Ertragssteuerniveaus ein probates Instrument, Unternehmen ein global konkurrenzfähigeres Umfeld zu bieten“, ist Robert Ottel überzeugt. Der durchschnittliche KÖSt-Satz in der EU liegt mittlerweile unter 22 Prozent. „Österreich hat heutzutage mit seinen 25 Prozent keinen wettbewerbsfähigen KÖSt-Satz mehr“, weiß Joachim Haindl-Grutsch. Bis auf Italien haben alle Nachbarländer mittlerweile niedrigere Steuersätze als Österreich. Tschechien und Slowenien liegen bei der KÖSt unter 20 Prozent, in Deutschland gilt seit 2008 nur ein Satz von 15 Prozent. Und in Ungarn wurde die KÖSt Anfang 2017 auf neun Prozent gesenkt. Als die KÖSt hierzulande von 33 auf 25 Prozent gesenkt wurde, war das ein maßgeblicher Schritt. „Und die KÖSt-Senkung hat damals nicht dazu geführt, dass die KÖSt-Einnahmen gesunken sind, im Gegenteil, sie sind massiv gestiegen über die letzten Jahre. Eine KÖSt-Senkung finanziert sich zum großen Teil selbst“, so Haindl-Grutsch weiter.

### „Steuergeschenk“ an Konzerne?

Zunächst ist das Wort „Steuergeschenk“ an sich schon zu hinterfragen, denn der Sektor Industrie, der zu 80 Prozent aus KMUs und nicht aus Großkonzern

**„Höhere verfügbare Mittel aufgrund einer KÖSt-Senkung können durchaus einen Einflussfaktor für eine Investitionsentscheidung darstellen.“**

Robert Ottel,  
CFO voestalpine AG



nen besteht ist, wie schon ausgeführt, steuerlich hoch belastet. „Ist es ein Geschenk, wenn wir versuchen, auf ein normales Niveau zu kommen, und ist es ein Geschenk, wenn die Unternehmen trotzdem immer noch im internationalen Vergleich hohe Steuern zahlen?“, fragt Christian Knill. „Eigentlich macht sich der Bundesminister mit der Maßnahme der KÖSt-Senkung mittelfristig selbst ein Geschenk.“

Und Haindl-Grutsch wird deutlich: „All diese Konzerne, die in den Standort investieren, wie die voestalpine, Infineon, Magna, ABB, BMW und wie sie alle heißen, sind in dieser Diskussion plötzlich die Feinde. Das ist völlig absurd, denn gerade diese Konzerne sind die Motoren für Fortschritt, Forschung und höchst attraktive Arbeitsplätze. Das ist ein völlig durchschaubares, billiges, populistisches Spiel, das hier getrieben wird. Das ist jenseits jeglicher Realität, denn auch die Folgeeffekte sind enorm. Ein Job in einem Leitbetrieb hat direkt zwei weitere in einem Zulieferbetrieb oder bei der Dienstleistung zur Folge.“

**„Die steuerpolitische Standortattraktivität hängt natürlich an vielen Elementen, aber die KÖSt ist hier wesentlich.“**

Joachim Haindl-Grutsch,  
Geschäftsführer IV ÖÖ



Das ist Klassenkampf aus längst vergangenen Zeiten, der hier ausgerufen wird. ■

Autorin: Herta Scheidinger

# „Man unterschätzt die Mechanismen und den Druck globaler Abkommen“

Dr. Wolfgang Eder, CEO der Voestalpine, über die aktuell schwierige Lage in der Stahlindustrie, die neuen Chancen in der E-Mobilität und die Herausforderungen in der Klimapolitik.

*Wie geht es der Stahlindustrie aktuell, wie sind die mittelfristigen Perspektiven?*

**Wolfgang Eder:** Wir befinden uns derzeit in einer sowohl von der Gesamtkonjunktur her als auch im Hinblick auf die für uns wichtigsten Kundenbranchen nicht einfachen Phase. Unsere größten Abnehmerindustrien stehen im Fokus politischer und regulatorischer Entscheidungen, die eine langfristige Planung nicht unbedingt erleichtern, sondern eine breite und sorgfältige Szenarienplanung erfordern.

*Was meinen Sie damit konkret?*

Wir erzielen derzeit rund zwei Drittel des Konzernumsatzes mit Mobilität – das sind die Bereiche Automotive, Bahninfrastruktur und Aerospace – sowie Energie. Mit etwa einem Drittel des Umsatzes ist die Automobilindustrie unser größtes Einzelkundensegment. Die Entwicklungen in diesen Sektoren haben also naturgemäß Auswirkungen auf uns – und da ist einiges im Fluss.

*Beginnen wir mit der Autoindustrie.*

Im Automobilbereich geht es aktuell einerseits vor allem um Handels- und andererseits um Umweltpolitik – Stichworte: Sonderzölle in den USA und neue Emissions-Grenzwertvorgaben der EU für Pkw, Lkw und Nutzfahrzeuge. Darüber hinaus ist es für uns als Werkstoff-, Produkt- und Systempartner der Autohersteller ebenso wichtig, wie sich deren Märkte, Konzepte und Technologien entwickeln, also konventioneller Verbrennungsmotor versus alternative Motoren- und Antriebssysteme und neue Formen der Mobilität insgesamt.

*Die Elektromobilität stellt die Autoindustrie und ihre*

*Lieferanten vor große Herausforderungen. Wie kann voestalpine von der Elektromobilität profitieren?*

Wir sind im Vergleich zu anderen Autozulieferern in einer eher komfortablen Situation. Unser Fokus liegt auf der Karosserie und hier wieder mit einem Schwerpunkt im Bereich Sicherheitsteile. Wir sind nicht nennenswert im Antriebsstrang und nicht im Motor engagiert, die von der Elektromobilität massiv betroffen sind. Wir können von der E-Mobilität sogar profitieren.

*Wie können Sie von der E-Mobilität profitieren?*

Durch das hohe Gewicht vor allem der Batterien steht das Thema Leichtbau dort noch stärker als bisher im Fokus. Das heißt, mit unseren immer festeren und dabei leichteren Stahlqualitäten für alle Anwendungsbereiche im Rahmen von Karosserie und Chassis liegen wir exakt im Zukunftstrend der gesamten Autoindustrie. Außerdem sind wir der größte Hersteller in Europa von jenen Elektromotoren, aus denen Elektromotoren bestehen. Wir haben hier einen EU-Kapazitätsanteil von rund 25 Prozent und beschäftigen uns sehr intensiv damit, wie wir in noch größerem Umfang als bisher auch Teile und komplette Komponenten für Elektromotoren entwickeln und herstellen können. Schon heute produzieren wir etwa den Rotor und einige weitere Teile des Motors. Das ist eine echte Erweiterung unseres Portfolios.

*Gibt es auch Bereiche der Elektromobilität, in die Sie neu einsteigen?*

Wir sind gerade dabei, für mehrere Unternehmen Prototypen neuer Bauart von massetauglichen Batteriekästen – das sind die Behälter für die Batteriesätze – zu entwickeln. Wegen der hohen An-



forderungen an Festigkeit und Kühlfähigkeit geht die Tendenz hier eher zu Stahl als zu Aluminium. Die Lösung wird aber eine Kombination sein. Das ist uns nur recht, denn in beiden Bereichen sind wir sehr gut unterwegs.

***Neben der Entwicklung der Kunden und Märkte ist das zweite große – und langfristige Thema – immer noch die Energie- und Klimapolitik.***

Hier stehen wir zunächst immer noch vor einer sehr grundsätzlichen Herausforderung, nämlich allgemein begreiflich zu machen, worin unsere ganz spezifische Situation überhaupt besteht und welche konkreten, von uns nicht oder kaum beeinflussbaren Voraussetzungen wir zur Dekarbonisierung

langfristig benötigen. Wenn es die nicht gibt, wird es in Europa auch keine Stahlerzeugung mehr geben können. Ich habe tiefe Zweifel, ob sich die Mehrheit der politischen Entscheidungsträger auch nur ansatzweise der Herausforderungen, vor denen die Stahlindustrie steht, bewusst sind. Sie muss zum einen durch metallurgische und prozesstechnische Forschung und Innovation gänzlich neue Herstellungsverfahren, basierend auf der Nutzung erneuerbarer Energie (etwa auf Basis von grünem Wasserstoff) entwickeln und auf großtechnischen Maßstab bringen, danach Umstellungsinvestitionen in bisher nie dagewesener Höhe tätigen und die neuen Herstellungstechnologien letztendlich auch im globalen Maßstab wirtschaftlich konkurrenzfähig betreiben können. Während Forschung und



Entwicklung in der metallurgischen Kompetenz der Unternehmen liegt – die sich damit in der EU auch in bisher noch nie dagewesenem Umfang beschäftigen – ist der für die breitflächige Implementierung neuer Technologien erforderliche ökonomische Rahmen nur durch eine grundlegende Umstellung des Energiesystems – also niemals durch die betroffenen Industrien alleine – zu schaffen.

**Warum kann man das nicht durch neue Technologien lösen?**

Die fossilen Rohstoffe Kohle bzw. Koks, die wir global diversifiziert beziehen und für den Stahlerzeugungsprozess benötigen, sind gleichzeitig Hauptenergieträger und werden als Prozessgase in eigenen Kraftwerken in Strom umgewandelt. Die integrierten Stahlstandorte in Linz und Donawitz versorgen sich auf diese Weise derzeit zu mehr als 80 Prozent selbst mit Strom. Wir sind also vom externen Netz weitgehend unabhängig. Gehen wir dieser einzigartigen Energiekreisläufe aus übergeordneten politischen und gesellschaftlichen Zukunftsüberlegungen verlustig, können sich die entsprechenden Entscheidungsträger ihrer Verantwortung in Bezug auf die Entwicklung von Alternativoptionen nicht entziehen. Das Energieäquivalent, das bei vollständiger Dekarbonisierung durch erneuerbare Energien vom externen Netz zu ersetzen wäre, liegt allein für die voestalpine bei 33 Terawattstunden, das ist rund die Hälfte der jährlichen Stromerzeugung in Österreich. Für die EU-Stahlindustrie ergibt sich eine Größenordnung von ca. 500 Terawattstunden. Schon alleine diese Dimensionen zeigen, dass die Stahlindustrie eine Umstellung auf CO<sub>2</sub>-minimierte Erzeugung niemals alleine wird lösen können. Das Energieäquivalent gilt technologieunabhängig, denn der energetische Aufwand, um aus Eisenerz Stahl herzustellen,

bleibt immer gleich hoch. Der Bedarf an erneuerbarem Strom bzw. Wasserstoff wird also massiv steigen, das gilt übrigens auch für CCU-Ansätze. Das Thema ist zweifellos nur auf gesamteuropäischer Ebene lösbar.

**Mit der Elektrolyseanlage H2FUTURE, die Sie in Linz gemeinsam mit Partnern wie Verbund und Siemens errichten, gehen Sie schon einen ersten Schritt**

Ja, aber das ist ein Forschungs- und Demonstrationsprojekt, das uns Aufklärung bringen soll, in welchem Umfang grüner Wasserstoff für künftigen Einsatz in der Stahlerzeugung tatsächlich nutzbar ist. Dies ist die Grundlage auch für weitere völlig neue, wasserstoffbasierte Technologien, welche Kohle über die nächsten Jahrzehnte ersetzen könnten, etwa unser F&E-Projekt SuSteel (Sustainable Steelmaking) in Donawitz, bei dem ohne Zwischenschritt einer Flüssigphase eine Stahlerzeugung mit Wasserstoffplasma-Schmelzreduktion direkt aus Eisenerz erfolgen kann. Das ist aber langfristige Zukunftsmusik, derzeit befindet sich dieses Forschungsvorhaben noch im Labormaßstab, d. h. in einer Größenordnung von Kilogramm. Und eines muss man auch festhalten: Selbst, wenn man eine dann ausgereifte Elektrolyse verwenden würde, um unsere derzeit bereits bestehende Brückentechnologie der Direktreduktion etwa in Texas von Erdgas auf Wasserstoff umzustellen, entspräche das 170-mal der Leistung von H2FUTURE. Wir haben also noch einen langen Weg vor uns, für den wir auch breite politische Unterstützung brauchen werden.

**Inwiefern kann die Politik hier helfen?**

Wir müssen derzeit und in der kommenden CO<sub>2</sub>-Handelsperiode ein Drittel unserer Emissionshan-

delszertifikate zukaufen. Das entspricht aktuell Kosten von 80 bis 90 Mio. EUR pro Jahr. Bei einem erwarteten Preisanstieg der Tonne CO<sub>2</sub> von derzeit etwa 20 EUR/to auf EUR 40 EUR/to bis Mitte der 2020er Jahre ergibt dies eine jährliche Kostenbelastung von an die 200 Millionen Euro. Das sind Mittel, die uns dann für Investitionen in Low-Carbon-Technologien und erste Umstellungsschritte schlichtweg nicht mehr zur Verfügung stehen. Solche Erlöse aus dem ETS haben, außer dass sie zu einem erheblichen Teil in den nationalen Budgets der einzelnen Länder verschwinden, keinen tatsächlichen Klima-Lenkungseffekt. Darum fordern wir, dass diese Mittel den Unternehmen zweckgebunden, das heißt unter der Auflage, damit innovative Schritte in Richtung Umwelt- und Technologieoptimierung zu setzen, zur Gänze wieder refundiert werden. Ohne eine solche Refundierung sind die Jahre der europäischen Stahlproduktion schon heute gezählt.

***Sie meinen die Überlegungen der EU-Kommission zu Eigenmittelfinanzierung?***

Dass die Herausforderungen, die letztlich im Rahmen der Energie- und Klimapolitik nur auf europäischer Ebene zu lösen sind, auch eine Diskussion über eine „nachhaltige“, transparente Eigenmittelfinanzierung der EU sinnvoll erscheinen lassen, ist nachvollziehbar. Die Kommission hat in diesem Zusammenhang voriges Jahr einige Vorschläge gemacht, unter anderem, dass 20 Prozent der Versteigerungserlöse aus dem Emissionshandel als eine Art EU-Steuer verwendet werden sollen. Zum einen bestätigt das unsere schon lange geäußerte Kritik, dass das ETS weniger dem Erreichen der Klimaziele als budgetären Zwecken dient – also nichts anderes als eine CO<sub>2</sub>-Steuer darstellt. Zum anderen fehlt dieses Geld auf nationaler Ebene dann natürlich den Mitgliedsstaaten – eben etwa zur Refundierung – muss also dort möglicherweise durch zusätzliche Steuern und Abgaben wieder kompensiert werden. Es scheint daher wenig verwunderlich, dass die Diskussion über das Thema Eigenmittelfinanzierung der EU einschließlich Aufgaben- und Kompetenzverteilung mit den Nationalstaaten auch im Steuer- und Abgabebereich



bislang unter Ausschluss der Öffentlichkeit läuft. Ein wenig mehr Transparenz wäre hier durchaus wünschenswert.

***Wenn Sie den Vergleich mit früher ziehen, was hat sich Ihrer Meinung nach „politisch“ geändert?***

Ich glaube, dass der Spielraum nationaler und regionaler Gestaltung zunehmend kleiner wird. Es gibt beispielsweise beim Klimaschutz eine Verpflichtungspyramide – aktuell ausgehend vom Paris-Abkommen

– von der globalen über die europäische Ebene bis hin zu den Mitgliedsstaaten, denen es obliegt, die jeweiligen Ziele umzusetzen, ihre Mitspracherechte dabei sind jedoch sehr überschaubar. Ich glaube, dass man die Mechanismen und den Druck globaler Abkommen unterschätzt, die – wenn auch völkerrechtlich unverbindlich – ziemlich klare Prozesse vorsehen, wie Fortschritte verfolgt und Abweichungen sanktioniert werden. Dies ist einerseits positiv, weil es langfristig tatsächlich zu einem globalen level playing field in Bezug auf fairen Wettbewerb führen kann, andererseits vor dem Hintergrund, dass Austritten aus solchen Abkommen mangels Sanktionierung Tür und Tor geöffnet ist – siehe USA – höchst fragwürdig. ■

**„Ich habe tiefe Zweifel, ob sich die politischen Entscheidungsträger auch nur ansatzweise der Herausforderungen, vor denen die Stahlindustrie steht, bewusst sind.“**

Interview: Stephan Scoppetta



RHI Magnesita ist Weltmarktführer für hochwertige Feuerfestprodukte.

## Wichtiger Wirtschaftsfaktor für eine „grüne“ Zukunft

Mineralische Rohstoffe sind aus unserem Leben nicht wegzudenken und werden in Zukunft noch wichtiger werden.

**B**ergbau war in Österreich in jeder Epoche ein wichtiger Wirtschaftsfaktor und ist es aufgrund des immer wichtigeren Stellenwertes mineralischer Rohstoffe auch heute noch. So prägen mineralische Rohstoffe unser Leben tagtäglich in allen möglichen Facetten. Wichtige Errungenschaften der Industrie, Wirtschaft und Technik, welche unseren heutigen Alltag maßgeblich bestimmen, können ohne die „Power-Stoffe“ gar nicht erst entstehen. 2017 wurden aus dem heimischen Bergbau rund 100 Millionen Tonnen feste mineralische Rohstoffe, wie Erze und Industriemineralien gewonnen, die Stahlproduktion betrug 8,1 Millionen Tonnen. Österreich zählt damit zu den Top-20 der Weltstahlproduktion und lag auf dem 6. Rang der EU-Stahlproduktion, so der Fachverband Bergwerke und Stahl, der gesamtösterreichischen Interessenvertretung der industriellen Bergwerks- und Stahlunternehmen.

### Innovation & Forschung

Stahl ist einer der bedeutendsten Konstruktionswerkstoffe. Die Entwicklung moderner Hochleistungsstähle trägt entscheidend zu Schlüsselthemen des 21. Jahrhunderts, wie Nachhaltigkeit, Reduktion von CO<sub>2</sub>-Emissionen und Recycling bei. Innovationen sind also absolut notwendig, um immer wieder erfolgreiche Produkte auf dem Markt zu lancieren und damit als Unternehmen im globalen Wettbewerb bestehen zu können. „In der voestalpine haben wir das Thema „Innovation“ als zentrale strategische Säule verankert, intensive F&E-Tätigkeit ist Voraussetzung dafür, unsere Technologieführerschaft in anspruchsvollsten Industriesegmente, wie der Mobilitäts-, Öl- und Gas- oder Hausgeräteindustrie, zu stärken und weiter auszubauen. Wichtig dafür ist, auch als großes Unternehmen flexibel agieren zu können – unsere Organisationsstruktur ist daher so

dezentral wie möglich, und so zentral wie nötig. Dann nämlich ist F&E sowohl nah am Kunden und den Märkten, als auch an der jeweiligen Produktion. Wichtig ist auch die entsprechende Unternehmenskultur, das heißt, möglichst alle Mitarbeiter in den Innovationsprozess einzubinden und sie so für neue Gedanken zu motivieren“, so DI Dr. Franz Androsch, Leiter Bereich Konzernforschung voestalpine AG.

Automatisierung und Digitalisierung haben die Arbeitswelt grundlegend verändert. Virtualisierung, Sensorsysteme, Software-Engineering, physische Systeme, Cyber-physical Systems, Arbeitssysteme, Geschäftsmodelle und Domänenwissen sind wichtige Themen und Treiber für Forschung und Entwicklung. Künstliche Intelligenz, die die Produktion durch maschinelles Lernen und intelligente Fertigungsroboter verändert, ist ein weiteres Zukunftsthema. Als Traditionsunternehmen ist es für RHI Magnesita wichtig, erfolgreich eine Brücke von der Vergangenheit in die Zukunft zu schlagen. Deshalb investiert der Weltmarktführer für hochwertige Feuerfestprodukte pro Jahr 70 Millionen Euro in Forschung, Entwicklung und die Realisierung neuer Technologien, von denen die Kunden direkt profitieren. „Aus diesem Grund bauen wir auch stetig unsere Research & Development Hubs weiter aus. Momentan betreiben wir weltweit sieben solcher Forschungszentren, die wichtigsten in Leoben und in der brasilianischen Stadt Contagem. Darüber hinaus forschen wir in China, der Schweiz, den USA und an zwei indischen Standorten“, erklärt Stefan Borgas, Vorstandsvorsitzender RHI Magnesita, und weiter: „Die Digitalisierung stellt zwar einerseits eine Herausforderung dar, andererseits aber auch eine große Chance, die es zu nutzen gilt. Wir vertrauen mittlerweile in unserer Forschung auf Künstliche Intelligenz (KI) und haben beispielsweise mit APO (Automated Process Optimization) ein System entwickelt, das die Verschleißdauer von Feuerfestprodukten vorhersagen kann und so Stillstandzeiten bei unseren Kunden reduziert.“

### Ausbildung zu Fachkräften

Die Digitalisierung hat viele Produktionsprozesse grundlegend geändert. Fortschreitende Automati-



sierung und Vernetzung von Maschinen mit IKT prägen das moderne Arbeitsleben. Arbeitsprozesse werden immer komplexer und dynamischer. Die Beherrschung von digitalisierten Arbeitsprozessen erfordert ganz andere Kenntnisse und Fertigkeiten als dies in der Vergangenheit noch der Fall war. Qualifizierte Fachkräfte werden dringend benötigt. Fachkräftemangel ist daher auch in der Bergbau- und Stahlbranche ein Thema. „Ja, uns fehlen in Österreich und Deutschland durchaus Fachkräfte in höher qualifizierten technischen Berufen, wie in der Mechatronik und Industriekeramik. Deswegen gehen wir auch aktiv an Schulen und versuchen, die Jungen für diese Berufe zu begeistern. Wir ermutigen angehende Studierende, erst eine Ausbildung zu machen und dann zu studieren, mit unserer Unterstützung“, so Stefan Borgas, RHI Magnesita.

voest Böhler Edelstahl ist ein innovativer, moderner und internationaler Arbeitgeber.

Bei voestalpine Böhler Edelstahl GmbH & Co KG setzt man auf die Attraktivität als innovativer, moderner und internationaler Arbeitgeber. „Dabei halten wir permanenten Kontakt zu den relevanten technischen Ausbildungsstätten, wie Montanuni-



Die voestalpine AG hat das Thema „Innovation“ als zentrale strategische Säule verankert.

versität Leoben, TU Graz, TU Wien, FH Joanneum und die lokale HTL Kapfenberg. Wir bieten jedes Jahr rund 120 Praktikanten-Stellen an, vergeben Praxissemester und Diplomarbeiten und Dissertationen“, so Ing. Mag. Claus Mittendorfer, Geschäftsführer/CFO voest Böhler Edelstahl, und weiter: „Als größter Ausbildungsbetrieb der Steiermark bilden wir derzeit 270 Lehrlinge in 14 technischen Berufen für voestalpine Böhler Edelstahl selbst und insgesamt acht Partnergesellschaften aus. Durch eine Kooperation mit der FH Joanneum nutzen wir die Weiterbildungs-Möglichkeiten eines digitalen Smart Labs in unmittelbarer Nähe. Darüber hinaus erhalten die Fachkräfte und Spezialisten maßgeschneidert jene Weiterbildungsmöglichkeiten, die sie konkret benötigen. Konzernale Führungskräfteprogramme runden das Angebot entsprechend ab.“

Die voestalpine AG bildet einen Großteil ihrer Facharbeiter auf dem Wege der Lehre selbst aus. „Wir sind größter industrieller Lehrlingsausbildner Österreichs mit aktuell rund 800 Lehrlingen in 30 Berufen. Darüber hinaus haben Facharbeiter bei uns ausgezeichnete Karriereperspektiven, inklusive der Möglichkeit, an Auslandseinsätzen teilzu-

nehmen. Es werden maßgeschneiderte fachliche Weiterentwicklung angeboten sowie Entwicklungsprogramme für angehende Vorarbeiter oder Meister. Wir beteiligen uns aber auch im Akademikerbereich an der Ausbildung, und zwar speziell in der Forschung & Entwicklung. Im Rahmen von Kooperationsprojekten mit Universitäten arbeiten Studenten und Dissertanten in der voestalpine mit, lernen so die Themen und das Unternehmen gut kennen und sind somit nach Beendigung ihres Studiums bestens ausgebildete neue Mitarbeiter“, so DI Dr. Franz Androsch.

„Auf Lehrlinge und ausgebildete Fachkräfte warten in der Bergbau- und Stahlindustrie spannende und zukunftsorientierte Jobs in einer hochinnovativen High-Tech-Branche. Neben der Jobgarantie bietet die Branche den Damen und Herren überdurchschnittlich gut bezahlte Positionen über alle Ebenen hinweg – unabhängig vom Ausbildungsweg – von Facharbeitsberufen ebenso wie jenen der Ingenieurberufe bis hin zu den Absolventinnen und Absolventen der einschlägigen Universitäten, und nicht zuletzt bieten alle unsere Jobs auch internationale Karrieremöglichkeiten“, so Bergrat h. c. DI Franz Friesenbichler, MBA, Obmann des Fachverbandes Bergwerke und Stahl.

### Herausforderung für die Zukunft

Um die globale Erderwärmung auf 1,5–2 Grad Celsius zu beschränken, hat sich die Europäische Union das Ziel gesetzt, die Treibhausgasemissionen in der EU bis zum Jahr 2050 um 80 bis 95 Prozent zu reduzieren. Um dieses Ziel bestmöglich erreichen zu können, müssen sowohl Energieversorger als auch Industrie gemeinsam neue Wege gehen. Die Erzeugung von Stahl zählt zu den treibhausgasintensiven Erzeugungen. Um Österreich als Standort zur Erzeugung von Stahl erhalten und gleichzeitig die europäischen Klimaziele erreichen zu können, forschen die österreichischen Stahlhersteller an neuen Technologien zur treibhausgasarmen Herstellung von Stahl. „Seit vielen Jahren führen wir bei voestalpine Böhler Edelstahl zielgerichtete Aktivitäten durch, um die Energie- und Ressourceneffizienz unserer Anlagen zu steigern und den Umweltschutz kontinuierlich zu verbessern. Mit dem

Neubau des Edelstahlwerks in Kapfenberg setzen wir einen Meilenstein für das Unternehmen und die Region im Sinne einer beschäftigungswirksamen Nachhaltigkeit und Übererfüllung der aktuellen Umweltstandards“, erklärt Ing. Mag. Claus Mitterdorfer.

Sowohl Umweltschutz als auch Nachhaltigkeit stehen bei voestalpine an oberster Stelle. Die beiden großen Umweltschutzthemen stellen zurzeit die weitere Reduktion von CO2 und die Erhöhung der Energieeffizienz dar. Durch den Einsatz der besten verfügbaren Technologien und kontinuierliche Optimierungsmaßnahmen konnte die voestalpine die CO2-Emissionen seit 1990 um über 20 Prozent reduzieren. „Für einen Stahlproduzenten, wie es voestalpine am Standort Linz ist, stellt sicherlich die CO2-Thematik eine zukünftige Herausforderung dar. Wir reagieren darauf mit einer stufenweisen Dekarbonisierung des Stahlerzeugungsprozesses, also weg vom Einsatz von Kohlenstoff hin zu anderen Technologien, zum Beispiel langfristig unter Einsatz von „grünem“ Wasserstoff, der aus erneuerbaren Energiequellen erzeugt wird. Das leitet auch bereits gleich zur nächsten Herausforderung über, nämlich der Bereitstellung von ausreichender und leistbarer elektrischer Energie, erzeugt aus erneuerbaren Quellen“, so DI Dr. Franz Androsch.

### Gewinnung mineralischer Rohstoffe

Auch die Gewinnung der mineralischen Rohstoffe entweder als Primärrohstoffe im Bergbau oder im Recycling als Sekundärrohstoffe ist darauf ausgerichtet, die Umwelt so wenig wie möglich zu belasten. Bergbau ist ein zeitlich begrenzter Eingriff in die Erdkruste. Nach der Gewinnung mineralischer Rohstoffe werden die Flächen renaturiert bzw. rekultiviert. Auf diesen Flächen ist die Artenvielfalt meist höher als vor der bergbaulichen Tätigkeit.

Im Bergbau können die Rohstoffe entweder im Tagbau oder untertägig (in Stollen) gewonnen werden. In Österreich werden die Rohstoffe sowohl im Tagbau als auch untertägig gewonnen. Im Salzbergbau spricht man von Lösungsbergbau. In Österreich werden derzeit in 18 untertägigen Bergbauen und mehr als 1.000 Tagbauen mineralische Rohstoffe gefördert. Darüber hinaus werden von drei Unter-

nehmen Erdöl (inkl. Kondensat) und Erdgas gewonnen. Neben Energierohstoffen (Erdöl, Erdgas) und Baurohstoffen, wie Sand, Kies, Ton und Natursteine, werden in Österreich vor allem Erze wie Eisenerz, Eisenglimmer, und Wolfram und Industriemineralien (u. a. Talk, Leukophyllit, Magnesit, Salz, Kaolin und Grafit) gefördert.

### In Österreich ist die Anzahl der Bergbaue heute zwar geringer als früher, aber dennoch nicht unbeachtlich:

- Lithium – Größte europäische Lagerstätte - Exploration
- Eisenerz - Größter Tagbau Mitteleuropas, größte Sideritlagerstätte (karbonatisches Eisenerz, auch Eisenspat genannt) der Welt
- Wolfram – Größte europäische untertägige Lagerstätte, 6. größter Produzent weltweit
- Magnesit - Einer der größten untertägigen Magnesitbergbaue weltweit, der Weltmarktführer in Feuerfestprodukten.

#### Förderung mineralischer Rohstoffe 2017 in Österreich (in t) – Auswahl

Eisenerz einschl. Eisenglimmer	2.981.737
Wolframerz	508.425
Talk und Leukophyllit	123.558
Magnesit	730.482
Salzsole (m³n)	3.853.128
Steinsalz	388

Der Rohstoffbedarf wird in den kommenden Jahren aufgrund von Trends wie Dekarbonisierung, Bevölkerungs- und Wohlstandswachstum oder Urbanisierung zunehmend steigen. Da Europa den Mehrbedarf an Rohstoffen nicht aus eigenen Quellen decken kann, ist die gesicherte Versorgung mit Rohstoffen ein wichtiges Thema. „Mineralische Rohstoffe als Basis für intelligente Materialien werden zukünftig wichtiger als je zuvor. Nur gemeinsame Lösungsansätze auf europäischer Ebene können sicherstellen, dass die Industrie auch weiterhin ein Garant für Wachstum und Beschäftigung in Europa sein kann“, so DI Roman Stiftner, Geschäftsführer des Fachverbandes Bergwerke und Stahl. ■

Autorin: Helene Tuma

# „Mineralische Rohstoffe fördern Wachstum und Beschäftigung“

Bergrat h. c. DI Franz Friesenbichler, MBA, Obmann des Fachverbandes Bergwerke und Stahl über den digitalen Wandel der Branche, Fachkräftenachwuchs und die Europawahlen 2019.

## *Welchen Stellenwert hat die österreichische Stahlindustrie als Wirtschaftsfaktor?*

In Österreich werden jährlich mehr als 8,1 Mio. t Stahl erzeugt. Damit zählt die österreichische Stahlindustrie zu den Top-20 der Weltstahlproduktion und mit fünf Prozent der EU-Stahlproduktion rangiert sie sogar auf dem hervorragenden sechsten Rang in Europa. Mit rund drei Mio. t Eisenerz vom steirischen Erzberg wird Stahl in Österreich noch immer zu einem großen Teil aus heimischem Eisenerz erzeugt. Darüber hinaus sind Importerze und Sekundärrohstoffe durch Recycling aus hochwertigem heimischen Stahlschrott wichtige Komponenten der österreichischen Stahlindustrie. Von den rund acht Mio. t Rohstahl pro Jahr werden etwa 90 Prozent an den Standorten Linz und Donawitz nach dem LD-Verfahren hergestellt, der Rest in Elektroöfen an den Standorten Kapfenberg, Breitenfeld und Graz. Die Aufbereitung erfolgt unter dem Einsatz von Eisenerz und Stahlschrott unter Zulegierung von Chrom, Wolfram, Molybdän und anderen mineralischen Rohstoffen.

## *Was sind die wichtigsten Marktsegmente der österreichischen Stahlindustrie?*

Die wichtigsten Marktsegmente sind die Automobilindustrie, das Transportwesen, der Energiesektor, die Maschinenindustrie und die Bauindustrie. Mehr als zwei Drittel der Produktion werden exportiert – zum überwiegenden Teil in die Länder der EU. Der wichtigste Handelspartner ist Deutschland. Von den außereuropäischen Ländern sind die Länder der NAFTA mit nahezu zehn Prozent von Bedeutung. Die Produktpalette reicht von niedriglegierten Qualitätsstählen, die einen breiten Einsatz in den obigen Marktsegmenten finden über hoch- und höchstlegierte Edelstähle – z. B. Werkzeug- und Schnellarbeitsstähle, nichtrostende und hitzebeständige

Stähle und Titanlegierungen bis hin zu Hochleistungsstählen für den automobilen Leichtbau.

## *Die Gewinnung mineralischer Rohstoffe hat in Österreich eine Jahrtausende lange Tradition. Wie hat sich der Bergbau im Wandel der Zeit verändert?*

Der Bergbau von heute hat nichts gemeinsam mit dem Bergbau von damals. Digitalisierung und Vollautomatisierung von Prozessen, vollautomatischer Betrieb von Produktionsanlagen, Smart Production, Augmented Reality und Computersimulation von Lagerstätten, Prozessen und Produktion sind heute Standardthemen der Unternehmensführung in der Bergbauindustrie, da gibt es keinen Unterschied zu anderen Branchen. Gerade die hohen Anforderungen unserer Industrie an Arbeitssicherheit, Umweltschutz und Produktqualität verlangen dies. Remote Control und Access Control von Maschinen und Anlagen in Gefahrenzonen haben die Arbeitssicherheit ganz wesentlich erhöht. Computersimulation, Automatisierung und vollautonomer Betrieb haben Effizienz und Qualität massiv gesteigert. Damit sind die Jobs attraktiv, spannend und verlangen technisches Know-how und Interesse an Computer, Mensch und Maschine.

## *Wozu brauchen wir mineralische Rohstoffe?*

Kurz gesagt: Es vergeht kein Tag, ohne dass Sie nicht mehrmals täglich mineralische Rohstoffe in Form von Gebrauchsgegenständen benutzen! Es gibt kaum eine Produktion, die ihre Produkte nicht auf Basis mineralischer Rohstoffe erzeugt oder zumindest Werkzeuge, Maschinen oder Geräte dafür verwendet, die auf Basis mineralischer Rohstoffe hergestellt wurden. Durch diese Produkte wird unser Leben sehr erleichtert und viel Komfort ermöglicht. Die Wichtigkeit mineralischer Rohstoffe wird in Zukunft noch weiter steigen, kein Windrad, keine Pho-

tovoltaik, kein Wasserkraftwerk und somit keine „grüne Energie“ ohne mineralische Rohstoffe. Auch kein E-Auto oder E-Bike kann ohne mineralische Rohstoffe hergestellt oder betrieben werden. Und daher sind mineralische Rohstoffe auch die unersetzliche Basis für die meisten Innovationen zur Reduzierung von CO<sub>2</sub>!

**Welche mineralischen Rohstoffe werden in Österreich gewonnen und wie viele Tonnen?**

In der österreichischen Mineralrohstoffwirtschaft werden derzeit von mehr als 5.000 Arbeitnehmern in mehr als 1.100 Betriebsstätten jährlich ca. 100 Mio. t feste mineralische Rohstoffe wie Baurohstoffe, Erze und Industriemineralien gewonnen sowie knapp 742.000 t Rohöl (inkl. Gaskondensat) und knapp 1,74 Mrd. m<sup>3</sup> Erdgas gefördert. Die Bergwerke inklusive der nachfolgenden Industriezweige, welche mineralische Rohstoffe einsetzen, erwirtschafteten im Jahr 2016 mit rund 190.000 Beschäftigten einen Umsatz von rund 64 Mrd. Euro und hatten bei einer Bruttowertschöpfung von rund 18,3 Mrd. Euro einen Anteil von 5,1 Prozent des BIP.

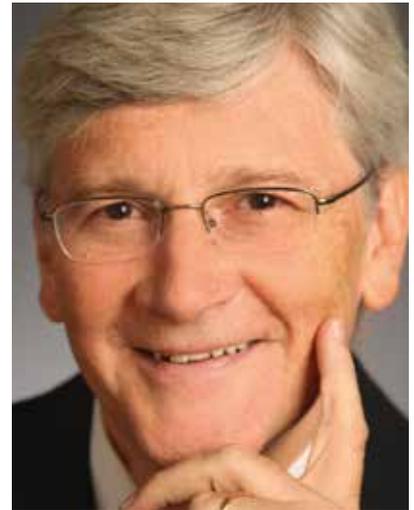
**Fachkräftemangel ist in aller Munde, betrifft dieses Thema auch Ihre Branche?**

Europa und Österreich nehmen im Bereich der mineralischen Rohstoffindustrie eine Führungsrolle ein. Das ist nur möglich, weil exzellent ausgebildete Fachkräfte in den österreichischen Mineralrohstoffunternehmen beschäftigt sind. Deshalb muss rechtzeitig für ausreichend Fachkräftenachwuchs gesorgt werden und das Interesse für die Rohstoffindustrie bereits in der Schule geweckt werden. Die Qualität der Ausbildung, von der Facharbeiterausbildung über Höhere Technische Lehranstalten bis hin zur Universität, ist für eine starke europäische Rohstoffindustrie entscheidend. Das verlangt nach einer noch intensiveren Vernetzung von Ausbildungsstätten und Unternehmen. Als vorbildlich sind hier die engen Kooperationen der Montanuniversität Leoben, der Rohstoff-HTL Leoben und der Technischen Universitäten mit der Industrie in Forschung und Lehre hervorzuheben. Durch die Digitalisierung werden auch in der Rohstoffbranche die Anforderungen an

Fachkräfte im Bereich der digitalen Kompetenz zunehmend immer größer. Gleichzeitig ändern sich aber auch die Erwartungen und Einstellungen der jungen Mitarbeiter. Der Balance von Job, Partner, Freizeit und Familie wird ein hoher Stellenwert beigemessen. Betriebsführung und Kollektivverträge werden dieser Balance mehr Flexibilisierung einräumen müssen.

**Was sind Ihre Forderungen an die Politik?**

Anlässlich der EU-Ratspräsidentschaft Österreichs im Jahr 2018 initiierten der Fachverband Bergwerke und Stahl und EUMICON einen europaweiten Stakeholder Dialog zur Definierung der Hauptherausforderungen und Möglichkeiten für die Mineralrohstoffindustrie und deren nachgelagerte Wertschöpfungsketten. Rund 800 Stakeholder aus Wirtschaft, Politik, Verwaltung, Wissenschaft, den Gewerkschaften und von NGOs wurden eingeladen, in co-kreativen Design Thinking Workshops 115 Ideen und Lösungsansätze zu den vier Kernthemen Innovation & Technology, Access & Trade, Energy & Climate und Skills & Education zu definieren. Diese Schwerpunkte bilden die Basis der Raw Materials Charter „25 Ideen für eine Zukunft Made in Europe“. Um den enormen Herausforderungen unserer Zeit auch zukünftig gewachsen zu sein, muss Europa seine Grundwerte neu definieren und sich einem Mentalitätswandel stellen. Die Europawahlen 2019 sind das politische Ereignis des Jahres und eröffnen der Mineralrohstoffwirtschaft ein „Window of Opportunity“. Aufbauend auf die gemeinsam erarbeiteten Grundwerte Mut, Konsens und Nachhaltigkeit, die sich auch in der Raw Materials Charter widerspiegeln, können nun im „European Year of Change“ branchenwichtige Agenden kollektiv erweitert und auf europäischer Ebene platziert werden. Denn nur gemeinsame Rahmenbedingungen stellen sicher, dass die Mineralrohstoffindustrie weiterhin ein Garant für wirtschaftliches Wachstum und Beschäftigung in Europa bleibt. ■



Bergrat h. c. DI Franz Friesenbichler, MBA, Obmann des Fachverbandes Bergwerke und Stahl

Interview: Helene Tuma

# Die internationale Konjunkturentwicklung

Die globale Konjunkturentwicklung zeigt deutliche Anzeichen einer Abflachung. In den letzten Wochen hat sich ein neuer Konsens der wichtigsten Prognoseinstitute gebildet, dass diese Abflachung nur vorübergehend und 2020 wieder eine Wachstumsbeschleunigung zu erwarten sei. Diese Annahme steht aber auf wackeligen Beinen.

FH-Hon.-Prof. Dr. Dr. Herwig W. Schneider

In den letzten Prognosen wurden die Wachstumszahlen für 2019 deutlich gesenkt, insbesondere für (West-)Europa. Die Wachstumsprognosen für 2020 wurden hingegen deutlich geringer (oder gar nicht) revidiert, sodass mittlerweile das Konjunkturmodell eine Wachstumsdelle für 2019 und ein gegen das Jahr 2020 hin wieder beschleunigendes Wachstum ausweist. Dieses Bild wird begründet mit der vorübergehenden Belastung der globalen Handelstätigkeit durch die handelspolitischen Auseinandersetzungen der vergangenen Monate (deren Ende man nunmehr erhofft) und der zinspolitischen Wende in den USA, da die US-Notenbank von einer Politik der schrittweisen Zinserhöhung auf eine zinspolitisch neutrale möglicherweise sogar wieder expansive Zinspolitik umgeschwenkt ist.

Interessanterweise folgen hier die Wirtschaftsforscher den Stimmungen an den Börsen: Die kräftige Kurskorrektur im letzten Quartal 2018 wurde durch eine vergleichbar kräftige Expansion im ersten Quartal 2019 (weitgehend) kompensiert, nachdem sich die handelspolitischen Gewitterwolken etwas verzogen haben und vor allem die Zinspolitik der US-Notenbank entspannt hat. Bemerkenswert wenig Auswirkung auf die Börsen hatte die Tatsache, dass die Gewinnerwartungen der Unternehmen teilweise deutlich zurückgenommen werden mussten – ein klares Anzeichen einer wirtschaftlichen Abflachung. Auch die Ökonomen blicken gegenwärtig zu viel auf die Politik und zu wenig auf wirtschaftliche Kerndaten, wie wachsende Disparitäten im globalen Konjunkturmodell, ein tendenzielles Abflachen der Industrieproduktion bei gleichzeitiger Verlagerung der Konjunkturtreiber von der Investitions- und Produktionsseite auf die Konsumseite und vor allem

eine eklatante Schwäche der Entwicklung des Welthandels.

Der Welthandel war und ist ein essenzieller Wachstumstreiber. Dass sich der Handel im Übergang 2018/19 besonders schwach entwickelt hat, wird in den gegenwärtigen Prognosen überwiegend mit den handelspolitischen Auseinandersetzungen erklärt. Das mag eine Rolle spielen, angesichts hoher Ex- und Importzahlen der USA aber jedenfalls keine umfassende Erklärung darstellen. Das Institut für Weltwirtschaft (IfW) hat in seinem jüngsten Konjunkturbericht (März 2019) das Wachstum des Welthandelsvolumens für 2019 und 2020 nur noch mit jeweils 1,0 Prozent angesetzt. Vor einem Jahr lag die entsprechende Prognose für die Entwicklung des Welthandelsvolumens im Jahr 2019 noch bei 3,8 Prozent, und selbst im Dezember 2018 wies die Prognose des IfW noch einen Wert von 2,3 Prozent (2019) und 2,8 Prozent (2020) aus. Ein so schwaches Wachstum des internationalen Handels ist mit den weiterhin bei (beziehungsweise über) drei Prozent liegenden Prognosen für die Zuwachsraten der globalen Wirtschaftsleistung kaum in Übereinstimmung zu bringen.

Eine solche Prognose für 2019 kommt beispielsweise von der OECD (Prognosetermin März 2019). In dieser Prognose wurde das globale Wachstum auf 3,3 Prozent herabgesetzt, wobei die deutlichsten Korrekturen für den Euroraum erfolgten (auf nur noch 1,0 Prozent; für Deutschland gar nur 0,7 Prozent und für Italien sogar ein Rückgang um 0,2 Prozent). Hier wirkt sich auch die Unsicherheit um den Brexit aus. Dass die Prognose dennoch relativ günstig ausgefallen ist, liegt am weiterhin robusten Wachstum in den USA, wo man von entsprechend positiven Auswirkungen der Lockerung der Zins-



politik ausgeht, und am stabilen Wachstum der großen asiatischen Volkswirtschaften, wie China, Indien und Indonesien. Gerade hier liegt aber auch das Risiko der Prognose, denn bei einer deutlichen Abflachung des internationalen Handels wären diese Länder ebenso betroffen wie die stark exportorientierten, europäischen Volkswirtschaften. Die ebenfalls von der OECD publizierten „Composite Leading Indicators“ geben jedenfalls Anlass zur Sorge vor einer Korrektur der Konjunkturentwicklung: Nur die Indikatoren für Brasilien und Indien weisen in eine positive Richtung, für die überwiegende Zahl der Länder geht die Tendenz hingegen nach unten.

Nachdem sich die Wirtschaftslage in Deutschland und Italien eher schwach entwickelt, ist aus österreichischer Sicht der Blick auf den erweiterten Heimmarkt in Mittel-Osteuropa besonders interessant. In seiner Ende März veröffentlichten Prognose zeichnet das Wiener Institut für Internationale Wirtschaftsvergleiche (WIIW) ein insgesamt positives, aber nicht euphorisches Bild: Die Wirtschaft in den elf EU-Mitgliedsländern der Region soll 2019 um 3,2 Prozent, 2020 um 3,0 Prozent und 2021 um 2,9 Prozent wachsen, somit relativ gleichmäßig. Bei insgesamt nur gering streuenden Wachstumsraten für die einzelnen Länder fällt auf, dass Polen als einziges Land in allen drei Jahren ein Wachstum jenseits der drei Prozent erreichen sollte. Merklich schwächer wird insbesondere die Entwicklung in Russland verlaufen, das mit 1,8 Prozent (2019), 1,7 Prozent (2020) und 1,9 Prozent (2021)

ein zwar gleichmäßiges, aber doch relativ schwaches Wachstum sehen wird.

Die Stimmung der Wirtschaftsakteure in Europa hat sich im Laufe der letzten fünf Quartale kontinuierlich eingetrübt. Der Business und Consumer Survey (BCS) verzeichnet aber relativ moderate Rückgänge und liegt für alle Einzelbereiche und nahezu alle Länder (unter anderem auch für Großbritannien) über dem langjährigen Durchschnitt. Ein interessantes Teilergebnis ist die weiterhin günstige Beurteilung der Auslandsaufträge der europäischen Industrie, allerdings sind die Produktionserwartungen zuletzt unter den langjährigen Durchschnitt gerutscht.

Die im ersten Quartal 2019 vorgelegte Konjunkturumfrage der Industriellenvereinigung (unter 400 österreichischen Industriebetrieben mit 261.000 Beschäftigten) zeigt eine binnen Jahresfrist deutlich vorsichtiger Einschätzung der Konjunkturlage, bewegt sich aber weiterhin in einem stabil positiven Bereich. Auch hier zeigt sich keine deutliche Abschwächung der Auslandsaufträge.

Will man den gegenwärtig „delikatsten Moment“ der globalen Konjunktur – wie IMF-Chefin Christine Lagarde die Weltkonjunktur Anfang April in einer Rede beschrieben hat – richtig deuten, muss man in den nächsten Wochen einerseits auf Handelsdaten und handelsbezogene Indices und andererseits auf die Auftragseingänge global tätiger Unternehmen genau achten. ■

# Auslandsnachfrage trägt noch das Konjunkturwachstum



Mag. Andreas Mörk

**Die österreichische Industrie hat im abgelaufenen Jahr 2018 einen vorläufigen Produktionswert von 175,8 Mrd. EUR erwirtschaftet (Quelle: Statistik Austria, Konjunkturstatistik; Sonderauswertung nach der Kammersystematik; vorläufige Ergebnisse).**

Mag. Andreas Mörk

Im Vergleich zum Vorjahr stieg die Industrieproduktion 2018 nominell um über 15 Mrd. Euro bzw. um 9,5 % an; real (inflationbereinigt mit dem Verbraucherpreisindex HVPI) betrug das Wachstum 7,2 %. Österreichs Industrie konnte somit die im Zeitraum zwischen 2012 und 2016 stattgefundenen Schrumpfungs- und Stagnationsphase mit den Wachstumsjahren 2017 und 2018 endlich überwinden. Die stark von der internationalen Öl- und Gaspreisentwicklung abhängigen Industriefachverbände Mineralölindustrie sowie die Gas- und Wärmeversorgungsunternehmen verzeichneten im Berichtsjahr überdurchschnittliche Produktionswertzuwächse. Rechnet man diese beiden Branchen aus der Industrie heraus, zeigt sich, dass sich bei den verbleibenden 14 Branchen die Steigerung des Produktionswerts von 9,5 % zum Vorjahr auf 5,3 % „reduziert“.

## Auftragseingänge der Industriebetriebe

Die um die Storni bereinigten Auftragseingänge der Industriebetriebe betragen im Gesamtjahr 2018 nach den vorläufigen Ergebnissen der Statistik Austria 108,1 Mrd. EUR. Sie lagen damit um knapp 6 Mrd. Euro bzw. um nominell 5,8 % über den Auftragseingängen des Vorjahres. Sie erhöhten sich damit halb so kräftig wie im Vorjahr. Nahezu drei Viertel der Industrieauftragseingänge kommen aus dem Ausland. Die inländischen Industrie-Auftragseingänge erhöhten sich im Berichtsjahr mit 0,4 % auf 28,5 Mrd. Euro wesentlich schwächer als die ausländischen Auftragseingänge, die eine Steigerung um 7,9 % auf fast 80 Mrd. Euro aufwiesen. Gegenüber dem Vorjahr stagnierende Auftragseingänge verzeichnete die Branche Textil-, Bekleidungs- Schuh- und Lederindustrie. Einen leichten Rückgang bei der Auftragslage meldete der Fachverband Bergwerke/Stahl. Die anderen

Branchen wiesen 2018 steigende Auftragseingänge im Vergleich zum Vorjahr aus.

## Die Industriebeschäftigten

Die Anzahl des Eigenpersonals in den österreichischen Industriebetrieben erhöhte sich im abgelaufenen Jahr um 2,5 % auf insgesamt 423.357 Arbeitnehmer und lag damit um über 10.000 Beschäftigte über dem Jahresdurchschnitt von 2017. Zählt man zum Eigenpersonal das in der Industrie tätige Fremdpersonal hinzu, so wies der Gesamtbeschäftigtenstand im Jahr 2018 insgesamt 453.140 Arbeitnehmer aus, ein Plus von 2,8 % zum Stand des Vorjahres. Die österreichische Industrie konnte somit im abgelaufenen Jahr 2018 den Mitarbeiterstand des Jahres 2008 nahezu wieder erreichen. Die Anzahl der Arbeiter in den Industriebetrieben erhöhte sich im Jahresdurchschnitt 2018 um 1,8 % auf 229.480 (4.000 Arbeiter mehr als 2017). Die Anzahl der Industrieangestellten stieg im Berichtsjahr um 3,5 % auf 180.080 Arbeitnehmer (6.000 mehr als 2017). Die Anzahl des Fremdpersonals in den heimischen Industriebetrieben stieg 2018 um 7 % auf insgesamt nahezu 30.000 Personen an. Am Gesamtpersonal betrug der Fremdpersonalanteil 2018 im Durchschnitt 6,6 %, in der Fahrzeugindustrie sogar 13 %.

## Die Lehrlinge in der Industrie

Der erfreuliche Trend zu mehr Lehrlingen in der Industrie hat sich im Vorjahr weiter verstetigt. 2018 bildeten die 1.243 Ausbildungsbetriebe 15.754 Lehrlinge aus (+ 3,9 % im Vergleich zu 2017). Damit ist die österreichische Industrie der zweitgrößte Lehrlingsausbilder nach dem Gewerbe mit 45.744 (+ 2,6 %) und vor dem Handel mit 14.957 (+ 0,4 %) Lehrlingen. Die Anzahl der Lehrlinge im ersten Lehrjahr stieg in der Industrie sogar um 8,6 % auf 4.476.

## Österreichs Exporte

Die österreichischen Ausfuhren von Waren verzeichnete im Gesamtjahr 2018 nach den vorläufigen Ergebnissen der Statistik Austria einen Anstieg um nominell 5,7 % bzw. um 8,1 Mrd. Euro auf 150,0 Mrd. Euro. Nach dem leichten Exportrückgang 2016 waren die Ausfuhren 2017 und auch im letzten Jahr 2018 die Treiber der Industriekonjunktur. Mit 70 % ging der weitaus größte Teil der Versendungen Österreichs in die Europäische Union. Zählt man noch die 5,4 % der Exporte hinzu, die in die EFTA gingen, sowie jene 3,7 % in das „Übrige Europa“ ergibt sich für Europa Gesamt mit einem Volumen von 118,5 Mrd. Euro ein hoher 79%iger Anteil aller Lieferungen. Die restlichen Waren wurden nach Übersee geliefert – knapp 10 % nach Amerika, 9 % nach Asien und je 1 % nach Afrika sowie nach Australien/Ozeanien.

Die Versendungen Österreichs in die restlichen 27 Mitgliedsländer der Europäischen Union erhöhten sich 2018 um 5,8 Mrd. Euro bzw. 5,9 % auf insgesamt 104,9 Mrd. Euro. Die Exporte in die EFTA stiegen leicht um 0,8 % auf 8,1 Mrd. Euro an, jene ins Übrige Europa erhöhten sich um 0,2 % auf 5,5 Mrd. Euro (Russland: -3,7 % auf 2,1 Mrd. Euro; Türkei: + 0,8 % auf 1,3 Mrd. Euro). EFTA und Übriges Europa waren 2018 jene Wirtschaftsblöcke, in denen die Exporte Österreichs nur leicht anstiegen (+ 0,8 % in die EFTA bzw. + 0,2 % ins Übrige Europa). Nach Mittel- und Südamerika erhöhten sich die heimischen Warenlieferungen überdurchschnittlich um 7,7 % bzw. um 210 Millionen Euro auf 2,9 Mrd. Euro. Nach Nordamerika betrug das Exportplus 9,5 % bzw. 1 Mrd. Euro auf insgesamt 11,8 Mrd. Euro. Nach Asien mit einem Exportanteil von 9 % erhöhten sich die Lieferungen österreichischer Waren 2018 um 5,5 % bzw. um 705 Mio. Euro auf 13,5 Mrd. Euro. Bedeutendstes asiatisches Abnehmerland war die VR China (= Rang 10 der Exportländer Österreichs). Die Lieferungen nach China stiegen um 9,7 % auf über 4 Mrd. Euro an.

## Bedeutendste Exportländer Österreichs

In einer Länderbetrachtung erhöhten sich Österreichs Warenlieferungen nach Deutschland, dem

mit einem Anteil von 30,2 % bedeutendsten Exportland Österreichs, im abgelaufenen Jahr 2018 um 5,6 % auf 45,3 Mrd. Euro (ein Anstieg um 2,4 Mrd. Euro gegenüber 2017). Mit einem Exportanteil von 7,1 % folgt die USA im Ranking der Exportländer Österreichs an zweiter Stelle vor Italien (Anteil von 6,5 %; Exportplus von 7,4 % auf 9,8 Mrd. Euro) und der Schweiz (Exportanteil von 4,7 %, Exportplus von 0,2 % auf 7 Mrd. Euro). ■

Österreichs Industrie - abgesetzte Produktion  
Gesamtjahr, Mrd. Euro



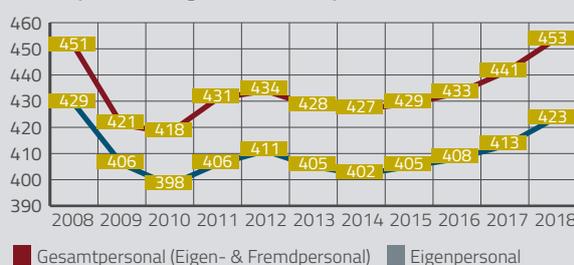
Quelle: Statistik Austria; Konjunkturstatistik Produzierender Bereich; Sonderauswertung Kammersystematik

Österreichs Industrie  
Bereinigte Auftragseingänge, Veränd. zum Vorjahr in Prozent



Quelle: Statistik Austria, Konjunkturstatistik, endgültige Daten bis inkl. 2017, vorläufige Daten für 2018

Österreichs Industrie - Beschäftigte - Eigenpersonal sowie Gesamtpersonal (Eigen- und Fremdpersonal) absolut in 1.000



Quelle: Statistik Austria; Konjunkturstatistik Produzierender Bereich; Sonderauswertung Kammersystematik

# Branchenübersicht

## Abschwächung der Wachstumsphase



### Übersicht der einzelnen Branchen in ihrer Entwicklung

4. Quartal 2018	Abgesetzte Produktion		Beschäftigte <sup>1)</sup>		Auftrags-
	4.Q18/4.Q17 in Prozent	Einschätzung 1.Q19/1.Q18	4.Q18/4.Q17 in Prozent	Einschätzung 1.Q19/1.Q18	eingänge Einschätzung 1.Q19/1.Q18
Bergwerke und Stahl	3,1	↔	2,5	↔	↓
Stein- und keramische Industrie	2,1	↑	-2,8	↔	↑
Glasindustrie	9,8	↔	0,0	↔	↔
Chemische Industrie	4,0	↔	2,5	↔	↓
Papierindustrie	10,2	↔	0,9	↔	↔
PROPAK - Ind. Herst. von Produkten aus Papier und Karton	2,5	↔	-1,4	↔	↔
Bauindustrie	5,7	↑	7,5	↔	↑
Holzindustrie	5,0	↔	1,2	↔	↔
Nahrungs- und Genussmittelindustrie	-4,2	↔	-2,0	↔	↔
Textil-, Bekleidungs-, Schuh- und Lederindustrie	-6,7	↔	-2,1	↔	↓
NE-Metallindustrie	5,5	↔	2,8	↔	↓
Metalltechnische Industrie	5,7	↔	3,1	↔	↓
Fahrzeugindustrie	9,7	↔	11,0	↔	↔
Elektro- und Elektronikindustrie	1,9	↔	-2,8	↔	↔
Industrie gesamt	10,7	↑	2,2	↔	↔

Quelle: Statistik Austria, Konjunkturstatistik, Sonderauswertung nach Kammersystematik, Vorläufige Daten 2018 im Vergleich zu den endgültigen Daten 2017 <sup>1)</sup>Eigenpersonal

## Gesamtindustrie

Die von der Bundessparte Industrie durchgeführten Konjunktureinschätzungen der Industriefachverbände betreffend die Merkmale „Produktion“, „Auftragseingänge“ sowie „Beschäftigte“ zeigen für das Startquartal 2019 eine deutliche Abschwächung der Wachstumsphase. Bei der Produktion ergibt der Saldo der abgefragten 14 Fachverbandseinschätzungen „steigend“ minus „fallend“ „+2“, wobei nur die Fachverbände der Bauindustrie sowie der Stein- und keramischen Industrie eine steigende Industrieproduktion im Vergleich zum Vorjahresquartal erwarten. Die anderen Branchen sehen ihre Produktionserwartungen eher gleichbleibend.

Die Einschätzung der Auftragseingänge für das 1. Quartal 2019 fällt mit dem Saldo „-3“ negativ aus. Fünf Branchen (Chemie, Metalltechnik, NE-Metall, Bergwerke/Stahl und Textil/Bekleidung/Schuh/Leder) erwarten Rückgänge, zwei Fachverbände (Bau, Stein/Keramik) Anstiege. Bei den Beschäftigten zeigt der Saldo „0“. Sämtliche Industriebranchen rechnen mit einer gleichbleibenden Beschäftigtenentwicklung (das heißt mit einem Halten ihrer Beschäftigtenstände) im 1. Quartal 2019 im Vergleich zum Vorjahresquartal.

## Bergwerke und Stahl

Im 1. Quartal 2019 bewegte sich die konjunkturelle Entwicklung auf niedrigem Niveau. Die Auswirkungen der Weltwirtschaft wurden für die österreichischen Bergwerke und die Stahlindustrie spürbar. Bei den Bergbaubetrieben verlief das 1. Quartal 2019 überwiegend positiv. Magnesitbergbau und Eisenerzbergbau verzeichneten Steigerungen gegenüber dem Vorjahresquartal. Der Abbau von Talk und Leukophyllit entwickelte sich ebenfalls positiv. Der Salz- und der Grafitbergbau bewegten sich auf nahezu unverändertem Niveau. Im Wolframbergbau sanken durch die eingetrübten Konjunkturaussichten die Rohstoffpreise. Die Stahlindustrie wurde von der konjunkturellen Abschwächung getroffen. Die Rohstahlproduktion bewegte sich zwar in etwa auf dem Niveau des Vorjahresquartals, die Produktion von Lang- und Flachprodukten war jedoch bereits leicht rückläufig. In den wichtigsten Kundensegmenten – Automotive, Maschinenbau und Energie – hat die Nachfrage nachgelassen.

**Abgesetzte Produktion**  
Quartalsweise in Mrd. Euro



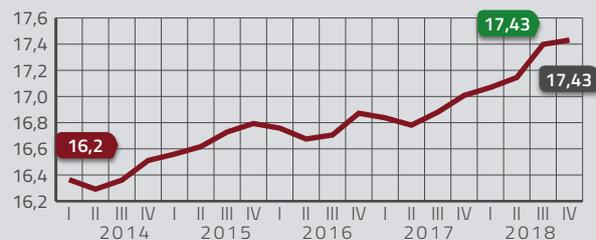
**Beschäftigte**  
Durchschnittliche Quartalswerte in 1.000



**Abgesetzte Produktion**  
Quartalsweise in Mrd. Euro



**Beschäftigte**  
Durchschnittliche Quartalswerte in 1.000

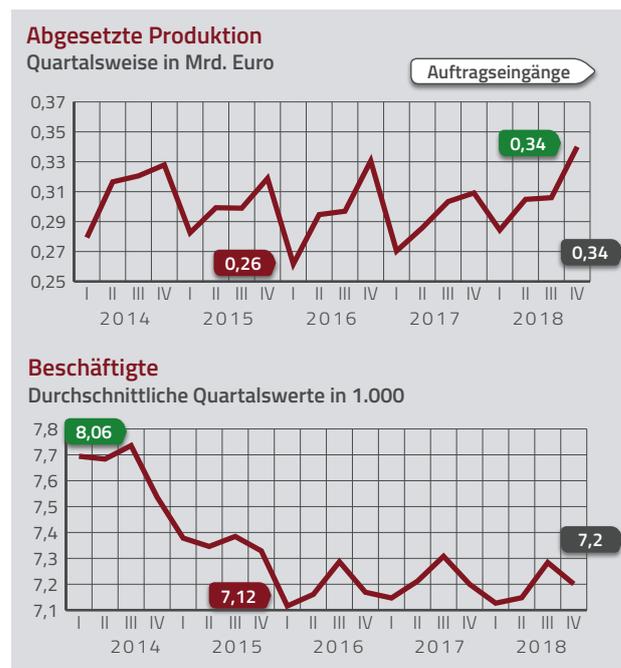


## Stein- und keramische Industrie

Die urbanen Wohnbauaktivitäten sind die Haupttreiber für das Umsatzwachstum von 4,59 Prozent der Stein- und keramischen Industrie 2018. Davon profitieren vor allem die Transportbeton-, die Beton- und -fertigteilmindustrie sowie die Zementindustrie. Viele dieser Betriebe arbeiten bereits an ihren Kapazitätsgrenzen. Im Gegensatz dazu schwächelt der Infrastrukturausbau. Baustoffbranchen wie Schotter, Sand und Kies werden vom Hochbauboom mitgezogen. Der Tiefbau fällt gegenüber dem Hochbau deutlich ab. Größere Infrastrukturprojekte sind erst wieder in den nächsten Jahren zu erwarten. Die exportorientierte Feuerfestindustrie erzielte 2018 ein Umsatzplus von 13,0 Prozent, die Schleifmittelindustrie als Zulieferer der Stahl- und Automobilindustrie konnte ihren Umsatz um 4,0 Prozent steigern. Die Stimmung in der Branche ist insgesamt positiv. Weitere Umsatzsteigerungen sind kaum mehr möglich. Für das Jahr 2019 wird eine Seitwärtsbewegung erwartet.

## Glasindustrie

Die gute Auftragslage in der glasbe- und -verarbeitenden Branche ist an die gestiegene Bautätigkeit im Industrie- und Wohnungsbau gekoppelt. Die Nachfrage nach mehr Tageslicht in Räumen nimmt stetig zu und Verglasungen für Neubauten wie Niedrigenergiehäuser und hochwertige Glasfassaden boomen. Die Umsatzergebnisse können durch den Verkauf von größeren Glasflächen stabil gehalten werden. Die Entwicklung am Fenstermarkt ist gedämpft. Im Bereich Wirtschaftsglas wird dank der florierenden globalen Exportmärkte auf leicht wachsendem Niveau produziert. In der Schmuckindustrie ist man mit der Auftragsauslastung zufrieden. Die Hersteller von Glasverpackungen profitieren vom positiven Marktumfeld und verzeichnen weiter steigende Absatzmengen. Eine kräftige Steigerung der Umsatzerlöse wird jedoch nicht festgestellt. Die Branche ist optimistisch und rechnet mit leichten Produktionszuwächsen.



## Chemische Industrie

Die Bilanz der chemischen Industrie in Österreich für 2018 weist eine deutlich positive Entwicklung aus. Die Wachstumsdynamik vom Jahresanfang hat aber zum Jahresende hin nachgelassen. Insgesamt ist die abgesetzte Produktion um über fünf Prozent gewachsen. Getragen von der guten internationalen Konjunktur konnten organische und anorganische Grundstoffe am meisten zulegen. Pharmazeutika stiegen nur leicht um 1,9 Prozent. Kunststoffe und Kunststoffwaren überdurchschnittlich um bis zu 10 Prozent. Lacke, Anstrichmittel und Klebstoffe entwickelten sich mit Steigerungen im oberen einstelligen Bereich positiv. Lediglich bei Schädlingsbekämpfung-, Pflanzenschutz- und Desinfektionsmitteln gab es negative Entwicklungen. Chemiefasern blieben am gleichen Niveau. Insgesamt sind die Unternehmen der chemischen Industrie mit der aktuellen Geschäftslage zufrieden. Die Erwartungen für 2019 sind aufgrund konjunktureller Risiken (Handelskrieg, Brexit) aber getrübt.

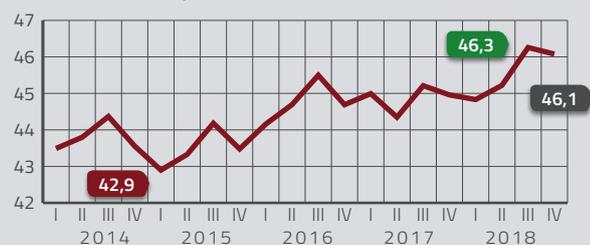
## Papierindustrie

Nach einem guten Jahr 2018 bleibt die Papier-Produktion Anfang 2019 weiterhin hoch. Besonders der Verpackungssektor entwickelte sich durch neue Kapazitäten für Wellpappepapier in Laakirchen sehr gut. Beim Zellstoff gibt es Anfang 2019 ein Plus (3,8%), alle Anlagen sind voll ausgelastet. Die Erlöse bei Papier und Zellstoff sind aktuell etwas höher. Gepaart mit dem Mengen-Plus beim Markt-Zellstoff entwickelt sich der Umsatz gut (+3,8%). Das Preisniveau bei Holz blieb seit Jahresbeginn weitgehend stabil. Altpapier ist durch eine Import-Drosselung der Chinesen günstiger, der Durchschnittspreis je Tonne lag zuletzt bei 110 Euro. Der Zellstoffpreis der Referenz-Sorte NBSK fällt, nach dem All-time-High in 2018 von 1230 auf 1100 Dollar. Die Zahl der Beschäftigten stieg 2018 leicht auf 7.900 Personen.

**Abgesetzte Produktion**  
Quartalsweise in Mrd. Euro



**Beschäftigte**  
Durchschnittliche Quartalswerte in 1.000



**Abgesetzte Produktion**  
Quartalsweise in Mrd. Euro



**Beschäftigte**  
Durchschnittliche Quartalswerte in 1.000



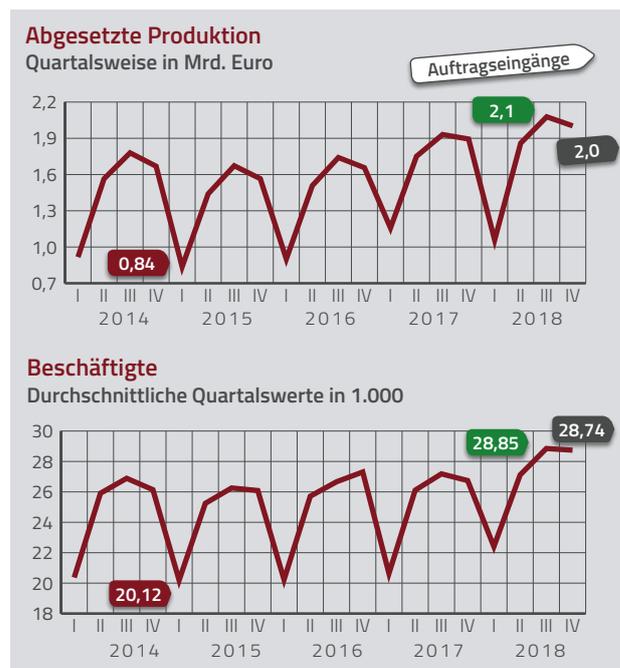
## PROPAK – Industrielle Hersteller von Produkten aus Papier und Karton

Die Abschwächung der Wachstumsdynamik setzt sich fort. Die Einschätzung für das I. Quartal 2019 zeigt einen Wertzuwachs von +1,2 Prozent bei + 0,7 Prozent Menge. Die Entwicklung ist bei den Sonstigen Papierwaren besser als im Verpackungssektor, der bei +1,0 Prozent Wert und + 0,4 Prozent Menge lag. Die Auftragsituation verdeutlicht diese Heterogenität der Industrie: Der Branchenschnitt von + 2,5 Prozent setzt sich aus + 0,3 Prozent bei den Verpackungen und + 4,9 Prozent bei den Sonstigen Papierwaren zusammen. Exportseitig war insgesamt ein Zuwachs von + 2,1 Prozent beim Wert und +1,9 Prozent bei der Menge zu verzeichnen. Auf der Preisseite konnten die massiven Steigerungen der Rohmaterialpreise nicht ausreichend weitergegeben werden, sodass die Wertschöpfung nach wie vor eine beträchtliche Herausforderung darstellt. Diese wird durch die Kostenentwicklung weiter verschärft, da im scharfen internationalen Wettbewerb zusätzlich der nicht wirklich branchengerechte Lohnabschluss zu Buche schlägt. Von großer Bedeutung für die Branche sind die Entwicklungen um das Thema Circular Economy und Nachhaltigkeit, wo die PROPAK Produkte als klassische Kreislaufprodukte in einem bestens funktionierenden Recyclingzyklus von der aktuellen Stimmung profitieren können sollten. ■



## Bauindustrie

Im ersten Quartal ist die Auslastung der Österreichischen Bauunternehmen zufriedenstellend. Der Nachholbedarf im Wohnbau ist nach wie vor groß. Im Wirtschaftsbau ist die Auftragslage noch mittelfristig positiv. Abhängig vom gesamtwirtschaftlichen Klima wird für 2019 allerdings nur ein gedämpftes Wachstum erwartet. Für den Tiefbau bestehen längerfristig positive Prognosen aufgrund der geplanten Verkehrsinfrastrukturprojekte. Insgesamt wird für 2019 ein realer Anstieg an Bauinvestitionen von 1,8 Prozent erwartet. Auch der Anstieg der Baupreise verlangsamt sich. Kapazitätsengpässe und ein immer noch überhitzter Nachunternehmer- und Zuliefermarkt sorgen noch immer für eine angespannte Ertragslage. Mit Beginn der Hauptbausaison ziehen aber auch die Beschaffungskosten der Hauptbaustoffe wieder an. Entsprechend der Ausweitung der Auftragslage werden auch im ersten Quartal die Beschäftigungskapazitäten ausgeweitet. ■



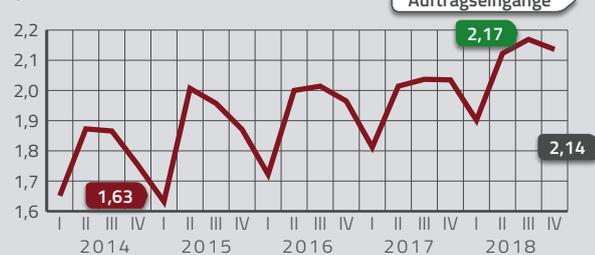
## Holzindustrie

Exportmärkte wie Deutschland und England werden schwächer. Durch die weiterhin schwache Konjunktur in Italien trübt sich die Auftragslage ein, aber die Produktion läuft derzeit noch zufriedenstellend. Die Exporte stagnieren auf einem hohen Niveau und die Preise sind derzeit stabil. Leider sind die Energie- und Rohstoffpreise massiv angestiegen, und das treibt die Kosten nach oben. Die Beschäftigungszahlen in der Holzindustrie sind stabil, doch der Facharbeitermangel wird zunehmend zu einem Problem. In der Sägeindustrie und im massiven Holzbau sind weiterhin Erweiterungsinvestitionen im Gange. Die rohstoffnahe Industrie investiert nach wie vor in eine Vertiefung der Wertschöpfungskette. Ein weiteres großes Thema in der heimischen Holzindustrie ist die Absicherung der Bestandsanlagen bei Ökostrom. Durch Auslandszukaufe wird aktuell die bestehende Produktpalette der heimischen Holzindustrie abgerundet.

## Lebensmittelindustrie

Der heimische Lebensmittelmarkt ist nach wie vor heiß umkämpft und bleibt 2019 angespannter denn je. Steigende Absatzzahlen erhoffen sich viele Branchen im Jahr 2019 von idealen Witterungsbedingungen, die den Konsum von Lebensmitteln und Getränken durch perfektes Ausflugs-, Urlaubs- und Grillwetter begünstigen. Zusätzlich werden wieder steigende Tourismuszahlen in Österreich erwartet, die den Absatz von Lebensmitteln und Getränken begünstigen. Wachstumstreiber und Jobgarant der österreichischen Agrar- und Lebensmittelwirtschaft war 2018 einmal mehr der Export heimischer Lebensmittel: Dieser legte um 5,6 Prozent auf fast 7,1 Milliarden Euro zu. Innerhalb der EU verunsichern die aktuellen Brexit-Verhandlungen. Weiters sind die Folgen der „Ukraine-Russland-Krise“ mit den aufrechten Importrestriktionen Russlands gegenüber der EU nach wie vor spürbar für viele Unternehmen.

**Abgesetzte Produktion**  
Quartalsweise in Mrd. Euro



**Beschäftigte**  
Durchschnittliche Quartalswerte in 1.000



**Abgesetzte Produktion**  
Quartalsweise in Mrd. Euro



**Beschäftigte**  
Durchschnittliche Quartalswerte in 1.000



## Textil-, Bekleidungs-, Schuh- und Lederindustrie

Der Jahresbeginn 2019 verläuft enttäuschend für den Bekleidungssektor, der auch von der guten inländischen Konjunktur im Jahr 2018 nicht profitieren konnte. Die Auftragseingänge in der Bekleidungsindustrie für die kommende Herbst- und Wintersaison 2019/2020 liegen unter dem Vorjahresvergleichszeitraum und es werden weitere Rückgänge im gesamten Euro Raum und nicht EURO Raum erwartet. Auch die Produktion im Jahr 2019 ist bereits aufgrund der schwächelnden Nachfrage im Sommer 2018 weiter rückläufig, und es wird im Laufe dieses Jahres noch ein weiteres Minus erwartet. Die Auftragslage und auch die Produktion sind aufgrund der schwierigen Situation im Schuhfachhandel verhalten. Der Umsatz der Textilindustrie stieg im Jahr 2018 um 1,0 Prozent auf 2,5 Milliarden Euro gegenüber dem Vorjahr. Die Exporte sanken im Jahr 2018 auf 2,6 Milliarden Euro, das entspricht einem Minus von 0,3 Prozent gegenüber dem Vorjahr. ■



## NE-Metallindustrie

Das 1. Quartal 2019 verlief für die Betriebe der österreichischen NE-Metallindustrie trotz der weltweit rückläufigen Konjunkturentwicklung ausgeglichen. Der Auftragseingang lag jedoch fast durchwegs unter dem Niveau des Vorjahresquartals. Insbesondere im Aluminiumbereich wirkten sich die US-Sanktionen aus: Drittstaaten – vor allem China – drängten mit Kampfpreisen in einzelne Marktsegmente. Bei der Walzwarenproduktion war ein leichtes Plus zu verzeichnen. Bei Aluminiumprofilen lag die Produktion auf Vorjahresniveau, doch der Auftragseingang war auf Grund fehlender Nachfrage aus der Automobilindustrie und dem Energiesektor leicht rückläufig. Die Kupferindustrie hatte nach dem positiven Verlauf des Vorjahres einen leichten Einbruch in der Nachfrage. Bei Kupferhalbfabrikaten (copper semis) war sowohl der Auftragseingang als auch die Produktion leicht rückläufig. Die Erzeugung von Wolframprodukten entwickelte sich auf Grund sinkender Marktpreisen rückläufig. ■



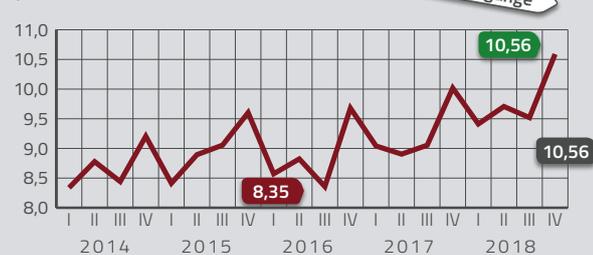
## Metalltechnische Industrie

Die Produktion der Metalltechnischen Industrie hat im Vergleich zu den Vormonaten im ersten Quartal stagniert. Im Maschinenbau läuft es besser als in der Metallware, aber die Auftragsbestände gehen in beiden Branchen seit dem Sommer 2018 stetig zurück. Ein dynamisches Wachstum für 2019 wird nicht erwartet. Zentrales Thema bleibt weiterhin der Fachkräftemangel, der von den Unternehmen als Haupt-Produktionshemmnis gesehen wird. Das ist umso erstaunlicher, als dass die Konjunktur bereits nachgelassen hat. Es handelt sich vielmehr um ein strukturelles Problem, das auch in Zeiten von bescheidener Nachfrage Bedeutung hat. Große Sorgen bereiten die Exporte. Diese waren in den letzten Jahren der Treiber des Wachstums. Durch zahlreiche Unsicherheitsfaktoren (Handelskrieg, Brexit), droht der Wachstumsmotor ins Stottern zu geraten.

## Fahrzeugindustrie

2018 erwirtschaftete die österreichische Fahrzeugindustrie in Summe ein Produktionsvolumen in Höhe von rund 17 Milliarden Euro (+15 % vgl. 2017). Die Beschäftigung stieg im Jahresdurchschnitt 2018 um elf Prozent und erreichte im Dezember 2018 ein Niveau von mehr als 40.000 Personen. Das aktuell hohe Wachstum wird leider durch fehlende Kapazitäten und Personal-mangel gebremst. Die Pkw-Produktion wird 2019 erweitert, und die Kapazität steigt auf bis zu 200.000 Fahrzeuge pro Jahr. Damit ist die Pkw-Produktion weiterhin ein starker Wachstumstreiber der Branche. Das Investitionsvolumen bleibt unverändert hoch. Der Fokus liegt derzeit auf der Erfüllung der von der EU vorgegebenen Emissionsstandards, sowie der Entwicklung neuer Mobilitäts-Konzepte im Bereich E-Mobility oder auch bezüglich autonomes Fahren.

**Abgesetzte Produktion**  
Quartalsweise in Mrd. Euro



**Beschäftigte**  
Durchschnittliche Quartalswerte in 1.000



**Abgesetzte Produktion**  
Quartalsweise in Mrd. Euro



**Beschäftigte**  
Durchschnittliche Quartalswerte in 1.000



## Elektro- und Elektronikindustrie

Die gute weltweite Konjunktur fand ihren Niederschlag auch bei der heimischen Elektro- und Elektronikindustrie im ersten Quartal 2019. Die Produktion konnte aber im ersten Quartal 2019 nicht mehr so stark wie in den Vorjahresquartalen wachsen, aber das hohe Niveau der Produktion und Auftragslage konnte gehalten werden. Nachfragebedingt war auch die Entwicklung am Inlandsmarkt positiv, das Investitionsklima war sowohl für Neu- und Ersatzrüstungen weiterhin günstig. Die Exportnachfrage ist im ersten Quartal 2019 gegenüber dem Vorjahreszeitraum zwar nur geringfügig gestiegen, bewegte sich aber im ersten Quartal 2019 auf hohem Niveau. Die Anzahl der in der Elektro- und Elektronikindustrie Beschäftigten ist gegenüber dem Vorjahreszeitraum angestiegen. Die österreichische Elektro- und Elektronikindustrie rechnet auch mit einer guten wirtschaftlichen Entwicklung im Jahr 2019. ■



### Offenlegung gemäß § 25 Mediengesetz

**Medieninhaber:** Industriewissenschaftliches Institut, A-1050 Wien, Mittersteig 10/4, Tel.: 513 44 11, E-Mail: office@iwi.ac.at, ZVR-Zahl: 247058831

**Unternehmensgegenstand:** Wirtschaftsforschungsinstitut

**Vorstand:** Vorsitzender:

Hon.Prof. Dr. Wilfried Stadler

**Stellvertreter:**

Gen.Sekr. Mag. Anna Maria Hochhauser,

Gen.Sekr. Mag. Christoph Neumayer

**Mitglieder:** Mag. Markus Beyrer, Dr. Wolfgang

Damianisch, Mag. Christian Domany, Dr. Erhard Fürst,

DI Dr. Manfred Matzinger-Leopold,

FH-Hon.-Prof. Dr. Dr. Herwig W. Schneider

**Geschäftsführer:**

FH-Hon.-Prof. Dr. Dr. Herwig W. Schneider

**Blattlinie:**

Fachzeitschrift für Entscheidungsträger in der Wirtschaft

### Impressum

**Herausgeber:** Industriewissenschaftliches Institut, A-1050 Wien, Mittersteig 10/4, Tel.: +43 1 513 44 11, E-Mail: office@iwi.ac.at

Wirtschaftskammer Österreich Bundessparte Industrie,

A-1045 Wien, Wiedner Hauptstraße 63,

Tel.: +43 (0)5 90 900 34 17, E-Mail bsi@wko.at

Industriellenvereinigung,

A-1031 Wien, Schwarzenbergplatz 4

Tel.: +43 1 711 35 0, E-Mail iv.office@iv-net.at

**Medieninhaber:** Industriewissenschaftliches Institut,

A-1050 Wien, Mittersteig 10/4

**Projektleitung & Redaktion:**

Stephan Scoppetta (Chefredakteur),

Herta Scheidinger (Chefin vom Dienst)

www.feuerreifer.at

**Design, Satz und Layout:** Christian Huttar,

www.floorfour.at

**Coverbild:** Pixelmaker.at

**Bilder:** So nicht anders angeführt wurde das Bildmaterial beige stellt

**Autoren:** Mag. Sigi Menz, Mag. Andreas Mörk,

FH-Hon.-Prof. Dr. Dr. Herwig W. Schneider, Dipl.-Ing.

Oliver Dworak, Sebastian Wegener, Helene Tuma

Mit Namen gezeichnete Artikel geben die persönliche Meinung des Autors wieder.

**Auskunft und Bestellung:** Industriewissenschaftliches Institut, A-1050 Wien, Mittersteig 10/4, Tel.: 513 44 11, E-Mail: office@iwi.ac.at

**Druck:** AV+Astoria Druckzentrum GmbH, A-1030 Wien  
Erscheinung: vierteljährlich

**ISSN:** 1023-8387



